

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [1816]

[urn:nbn:de:bsz:31-263478](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263478)





Vögel XL VI.

ak



121 E 3210, RK, 10, 3



Raubvögel verschiedener Art.

Der Seeadler.

(Falco ossifragus.)

Nro. 1. Das Männchen. Nro. 2. Das Weibchen.

Der Seeadler gehört mit zu den größten Raubvögeln, denn er erreicht eine Länge von 3 Fuß, 10 Zoll, und mißt mit ausgespannten Flügeln 8 Fuß. Man findet ihn außer einigen Gegenden Deutschlands fast in ganz Europa, in Asien und Nordamerika. Er hält sich gewöhnlich am Meeresufer, an fischreichen Landseen und Flüssen auf, wo er seiner Lieblingsnahrung, den Fischen, nachstellt. Da er weniger scharf als die übrigen Raubvögel sieht, und seine Schwingen auch kürzer sind, so fliegt er nicht hoch, und streicht nur über die Erde und Wasserfläche hin. Sein Nest baut er in entlegenen Waldungen auf die höchsten Bäume aus Reisig. Das Gefieder des Seeadlers besteht aus einer Mischung von Rothschwarz und Graubraun. Die Beine oder Fänger sind gelb und geschuppt.

Das Männchen ist etwas kleiner, als das Weibchen, und sein Gefieder ist viel heller, und hie und da mit weißen Stellen untermischt.

Nro. 3. Der französische Adler.

(Falco gallicus.)

Dieser Adler wird 2 Fuß lang, 5 Fuß breit, und lebt vorzüglich in Frankreich. Der Hinterkopf, Nacken, Rücken und die Flügel sind graulich-braun; der Hals, die Brust und Bauch weiß mit rothbraunen Flecken. Er lebt von mehreren kleinen Thieren, als Ratten, Mäusen, Hamstern u. s. w., doch verachtet er auch Frösche nicht.

Nro. 4. Der Fisch-Har.

(Falco haliaetos.)

Der Fisch-Har oder die Moosweihe ist den Fischereyen sehr nachtheilig, da Fische seine hauptsächliche Nahrung sind. Er erblickt sie wegen seines scharfen Gesichts in der größten Höhe, und schießt dann schnell auf sie herab.

Seine Länge beträgt 2 Fuß, 5 Zoll, seine Flügelbreite 6 Fuß, 6 Zoll. Das Gefieder ist am Hals und Bauch weiß, mit rothen und braunen Flecken. Die Flügel sind schwarzbraun, weiß gesäumt, die Füße gelb, der Obertheil des Kopfes gelblich und weiß.

Man trifft den Fisch-Har außer Europa auch in mehreren Theilen von Asien, Afrika und Amerika an. In Deutschland ist er nicht selten.

Nro. 5. Der Falke mit rother Kehle.

(Falco aquilinus.)

Dieser schöne Falke wird 1 Fuß, 11 Zoll lang, und findet sich vorzüglich in Cayenne in Amerika. Sein Gefieder ist glänzend Indigoblau, die Füße sind gelb, der Schnabel bläulich mit einer dunkelgelben Wachsheit. Die Kehle und Seiten des Kopfes sind mit kleinen purpurrothen Federchen besetzt.

Nro. 6. Der Bussard.

(Falco buteo.)

Der Bussard oder Mäusefalk ist ein in ganz Deutschland bekannter Raubvogel; lebt aber außerdem auch noch in den übrigen Ländern Europas und in Nord-Amerika. Er ist 2 Fuß, 3 Zoll lang, und 5 Fuß breit. Sein Gefieder ist ein abwechselndes Rostbraun und Graubraun, die Schwungfedern sind schwarzbraun; doch ist das Farbenspiel beim Bussard oft sehr verschieden.

Er nistet in Wäldern auf den höchsten Fichten, und legt in ein aus Reisig unordentlich zusammengebautes Nest 3 bis vier weißliche Eyer.

Seine Nahrung besteht außer mehreren kleinen Säugethieren, hauptsächlich aus Eidechsen, Fröschen, Kröten, Ringelnattern und anderen Amphibien.

Der Seeadler.

(*Falco ossifragus.*)

Dieser große Raubvogel hat, was den Körper betrifft, mit dem Goldadler einerley Größe; nur sind seine Schwingen nicht so breit, wie bey diesem. Seine Länge beträgt 3 Fuß und 8 Zoll; die Flügelbreite 8 Fuß; der Schwanz ist über 1 Fuß lang, und wird von den zusammen gelegten Flügeln bis zu seinem Ende bedeckt. Der 4 Zoll lange, starke und sehr umgebogene Schnabel hat eine hornblaue Farbe; seine Wachshaut ist gelb, oder auch bläulich; der Augenstern rothbraun; die Beine, so weit sie kahl sind, so wie die Zehen, geschuppt und dunkelgelb; die langen Klauen glänzend schwarz; Kopf und Hals sind mit langen, schmalen, dunkelbraunen Federn bedeckt; die Rücken- und die Flügeldeckfedern haben eine röthlichbraune Farbe, und sind schwarzbraun gewölkt. Am Kinn fällt das Gefieder ins Weißliche; die Brust und der Unterleib ist dunkelbraun, mit röthlichgelben Flecken; die Schwanzfedern sind dunkelbraun, auf der einen Fahne röthlichweiß, dunkelbraun gesprenkt und eingefast; die Schenkel graubraun und schwarzbraun gefleckt.

Beym Weibchen sind die Federn am Kopfe und Oberhalse am Ende schmutzigweiß; das Kinn weiß; Brust und Bauch mit schmutzigweißen Flecken bedeckt, und das übrige Gefieder tieffbrauner.

Der Seeadler bewohnt fast alle Länder von Europa, und wird in unseren Gegenden Deutschlands nicht selten angetroffen. Häufiger sieht man ihn in vielen Ländern Asiens und im nördlichen Amerika. Auf dem kaspischen See, in Sibirien, besonders im Sommer an der Küste des Nordmeers und auf Kamtschatka ist er sehr gemein. Cook fand ihn sogar in der Südsee; und vielleicht bewohnt er auch das Vorgebirge der guten Hoffnung. Er liebt die Küsten des Meeres am meisten; doch geht er auch gern landeinwärts, wenn es nur nicht an fischreichen Seen, Flüssen und Teichen fehlt. Wenn dergleichen vorhanden sind, besucht er sogar die dicksten Wälder. Wegen seiner kürzeren Flügel schwingt er sich nicht so hoch in die Luft, wie andere Adler, sondern er schwebt mehr über der Erde oder dem Wasser hin. Sein Flug ist auch nicht so schnell, und sein Gesicht nicht so scharf, wie bey hochfliegenden Raubvögeln. Daß er, wie man sagt, auch bei Nacht gut sieht,

scheint dadurch bestätigt zu werden, daß man ihn in dieser Zeit nicht selten bey'm Fraße antrifft.

Dieser besteht nur insonderheit in Fischen allerley Art. Er stürzt auf sie zu, sobald er sie im Wasser erblickt, schlägt die furchtbaren Klauen in ihre Seiten ein, und zieht große Fische aus dem Wasser hervor. Wenn es ihm an dieser seiner eigentlichen Nahrung gebricht, so stößt er auf Hasen, junge Rehe, Lämmer und dergleichen. Auch Federvieh, besonders Gänse, sind ihm willkommen, und selbst Aas verschmäht er nicht. Wenn der von Kolbe erwähnte Vogel am Vorgebirge der guten Hoffnung unser Seeadler wirklich ist, so frißt er auch Schildkröten, die er aus der Luft herab auf Felsen fallen läßt, damit die Schale zertrümmere. Im Nordmeere fängt er die jungen Robben weg, wenn sie sich an der Oberfläche sehen lassen.

Sein Nest, das er in einsamen Wäldungen auf hohen, alten Eichen anlegt, ist ungemein groß. Man findet darin zwey schwanen-schmutzigweiße Eyer, deren Größe mit der Größe des Vogels im Verhältniß steht, und deren Farbe weiß und rothgefleckt ist. Man hat bemerkt, daß die Eltern mehrentheils nur ein Junges aufbringen.

Da der Seeadler durch seine Freßbegierde sehr schädlich wird, so stellt man ihm eifrig nach. Im Jahre 1791 holte einer in Irland ein vierjähriges Kind weg, und schleppte es seinen Tungen zu. Als man Anstalt machte, es zu retten, fand man, daß ihm bereits die Augen ausgehackt, und der Leib jämmerlich zerfleischt war.

Der französische Adler.

(*Falco gallicus.*)

Büffon beschreibt diesen Raubvogel unter dem Namen Lerchengeyer; besser gewählt ist aber der Name Adler, da er kein Geyer, sondern ein Falke ist. Er mißt 2 Fuß in der Länge; seine Flügelbreite beträgt etwas über 5 Fuß; der Schwanz ist 10 Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen noch ein wenig über die Spitze desselben hinaus. Der mehr als anderthalb Zoll lange Schnabel ist aschgrau, die Wachsheit bläulich; der Stern des Auges hellgelb; die unbefiederten Beine sind gelblich; die Klauen, wie der Schnabel. Der Kopf, der Oberhals, der Rücken und Bürzel sind aschfarben oder gräulichbraun; der Unterhals, die Brust, der Bauch und die Seiten weiß, und mit langen braunrothen

Flecken besetzt. Der Schwanz ist mit dunkelbraunen Flecken gezeichnet, und hat zum Grunde die Farbe des Oberleibes.

Das Weibchen von dieser Gattung ist fast ganz grau und nur am Bürzel schmutzigweiß.

Büffon unterhielt einen dieser Raubvögel eine Zeit lang, und bemerkte besondere Eigenschaften an ihm. Er pflegte unter andern nie zu saufen, wenn er irgend jemand in der Nähe witterte; glaubte er sich aber allein, so that er es, aber nur nach vieler Ueberlegung und sorgfältigem Umherblicken. Er tauchte dabey den Schnabel bis an die Augen ins Wasser, und zog in dieser Stellung so viel ein, als zur Stillung seines Durstes nöthig war. Man kann hieraus gewissermaßen schließen, daß die übrigen Raubvögel auf die nämliche Weise saufen. Daß man sie nie saufen sieht, hat zu der Meinung Anlaß gegeben, als töffen sie gar nicht; allein sie thun es, wie man aus dem angeführten Beyspiele sieht, nur ganz versteckt, und dieß ohne Zweifel aus guter Vorsicht, um dabey nicht in Gefahr zu gerathen. Gewiß ist's indeß, daß einem Raubvogel das Saufen nicht schlechterdings nothwendig ist; denn man kann mehrere Gattungen Jahre lang erhalten, ohne daß man ihnen Wasser gibt. — In allen andern Stücken war Büffons französischer Adler nicht mißtrauisch.

Seine Nahrung ist rohes Fleisch von verschiedenen Thieren, die er fängt, z. B. Mäusen, Ratten, Hamstern und andern mehr. Frösche frist er auch; nur keine Fische. — Sein Nest baut er sehr nahe an der Erde, und nur zuweilen auf hohen Bäumen. Das Weibchen legt gemeinlich drey schiefergraue Eyer. Während der Brutung bringt ihm das Männchen Fraß; dieses nimmt hernach auch Antheil an der Erziehung und Pflege der Jungen. — Daß man übrigens diesen Raubvogel französischen Adler genannt hat, mag daher kommen, weil er in Frankreich sehr gemein ist. Daß er aber sonst fast nirgends angetroffen werde, ist irrig; denn in den südlichen Provinzen des russischen Reichs, z. B. an der Düna und dem Wolgaströme, findet man ihn auch.

D e r F i s c h a a r.

(*Falco haliaëtos.*)

Dieser Falke führt sehr verschiedene Namen. Gemeinlich und am richtigsten heißt er Fischaar. Buffon nennt ihn Balbusard, und Latham Entenslöser. Außerdem heißt er noch Moosweihe, Meeradler, weißköpfiger Blaufuß u. s. w. Ausgewachsen wird er gegen 2 Fuß lang; das Weibchen aber 2 Fuß und 5 Zoll. Die Flügelbreite beträgt 6 Fuß und 6 Zoll, und der Schwanz, über dessen Ende sich die zusammengelegten Flügelspitzen durchkreuzen, mißt 10 Zoll. Der 2 Zoll lange, zahlose, mit großen, spitzigen Haken versehene Schnabel ist schwarz mit bläulicher Wachsheit; der Unterkiefer an der Wurzel, der Wachsheit gegenüber, gleichfalls bläulich. Die großen Augen haben einen gelben Stern und weiße Augenlieder; die rauhgeschuppten Beine sind gelb; die großen Klauen schwarz. Den Kopf deckt bis tief herab in den Nacken ein gelbliches, weiß und dunkelbraun gestreiftes Gefieder; der Rücken und die Deckfedern des Schwanzes sind dunkelbraun glänzend; ein Streif von gleicher Farbe läuft von den Augen bis nach den Flügelgelen herab; der Unterleib ist weiß; der After aber gelblich. An der Kehle bilden schwarze Federhäufchen gleichsam einen Bart, und an der Brust sieht man dreieckige, rothe und dunkelbraune Flecke. Von den schwarzbraunen Schwungfedern hat die erste Ordnung schmutzigweiße Spitzen, die zweyte auf der innwendigen Fahne hellbraune und weißliche Querbinden; der dunkelbraune Schwanz ist schmutzigweiß bandirt, und an der Spitze weiß.

Das Weibchen unterscheidet sich außerdem, daß es größer ist, noch dadurch, daß es am Hinterkopfe weniger Weißes hat, daß eine große weiße Einfassung der Flügel einen großen Fleck auf denselben bildet, und endlich daß die Schwanz- und Flügelbinden mehr sichtbar sind.

Der Fischaar erhebt sich zu erstaunlichen Höhen in die Lüfte, so daß ihn selbst ein gutes Auge beynahe verliert, und dennoch läßt ihn sein scharfes Gesicht die Bewegung eines unter ihm im Wasser befindlichen Fisches leicht bemerken. Er ist an Gestalt und Sitten nahe mit den eigentlichen Adlern verwandt. Man trifft ihn in Europa, Asien, Afrika und wahrscheinlich auch in Nordamerika an. In Deutschland ist er in Gebirgsgegenden, die Waldung, Seen und Teiche enthalten, gar nicht selten; kommt aber auch in Ebenen vor. Sobald im November oder Dezember die stehenden Gewässer zufrieren, begibt er sich in mildere Gegenden, und kommt im März wieder zurück. Er soll sich sehr gut zum Fischfange abrichten lassen.

Fische sind seine eigentliche und einzige Nahrung, woraus erhellet, daß der Name Entenslöser sehr unpassend ist. Er liebt aber insonderheit die Fische süßer Gewässer,

weshwegen man ihn auch nicht oft an den Küsten der Meere findet. Forellen und Karpfen frist er vor andern gern. Erstere verursachen ihm jedoch viel Mühe, ehe er sie so erblickt, wie sie ihm zum Stoßen bequem sind. Bisweilen soll er sich an zu große Fische wagen, welche ihn, wenn er ihnen seine Klauen einmal in die Seiten geschlagen hat, mit ins Wasser ziehen, und ersäufen. Seinen Raub trägt er allemal auf einen hohen Baum, um ihn da mit Bequemlichkeit zu verzehren. Die Gräten verschluckt er nicht mit, sondern löst das Fleisch sorgfältig davon ab. Von dieser seiner Nahrung bekommt sein Fleisch einen starken Fischgeruch.

Sein flaches mit Moos ausgefülltes Nest baut dieser Raubvogel aus Reisern auf hohen Eichen oder Nadelbäumen. Mehrentheils legt das Weibchen drei weiße, rothgestreifte und gewölkte Eier, welche nach 21 bis 22 Tagen ausgebrütet werden. Während der Brutung versorgt das Männchen sein Weibchen mit Fraß — Es ist ein Vergnügen, wahrzunehmen, wenn der Fischeaar seinen Raub frohlockend durch die Luft führt, und der weißköpfige Fischadler, ein verwandter Raubvogel ihn erblickt. Dieser greift ihn an; der Fischeaar läßt in der Angst seine Beute fallen, und in demselben Augenblicke fängt, noch ehe sie niederfallen kann, der Fischadler sie auf — Daß der Fischeaar den Teichen und anderen Gewässern, die mit Fischen besetzt sind, sehr nachtheilig seyn müsse, erhellet aus dem Vorigen.

Noch einige Irrthümer, die sich in der Naturgeschichte dieses Vogels eingeschlichen haben, müssen wir bemerken. Man glaubte ehemals, sein linker Fuß sey mit einer Schwimmhaut versehen; allein dieß ist falsch. — Ein Jägermährchen ist's, daß sich unter seinem Schwanz eine Fettdrüse befinde, aus welcher ein Tropfen in den Teich falle, über welchem der Vogel schwebt; der Fisch, den dieser Tropfen berühre, erstarre sogleich, und werde seinem Feinde zur Beute. Auch das Fett dieses Vogels besitzet, so sagt das Mährchen, die Eigenschaft, Fische zu betäuben. — Die Tartaren bildeten sich ein, daß die Wunden von den Klauen des Fischeaars tödtlich wären.

Der Falke mit der rothen Kehle.

(*Falco aquilinus.*)

Seiner ausnehmenden Schönheit wegen, die man sonst eben an Raubvögeln nicht zu finden gewohnt ist, verdient dieser Falke vorzüglich bemerkt zu werden. Er mißt 1 Fuß und

11 Zoll in der Länge: hat einen anderthalb Zoll langen, bläulichen Schnabel, dessen Wurzel und Wachsheit dunkelgelb ist, und starke schwarze Wimpern an den Augenlidern. Die Kehle und die Seiten des Kopfs sind gänzlich unbefiedert, und nur hin und wieder mit schmalen, haarähnlichen Federchen besetzt; die Haut hat an diesen Stellen eine schmutzige Purpurfarbe. Die Hauptfarbe des Gefieders ist glänzend indigblau, und spielt ins Grünlichschwarze; der untere Theil des Bauchs und die Schenkel sind weiß. Der Schwanz mißt 10 Zoll in der Länge, und ist am Ende gleich; die Beine sind hellgelb, die Klauen schwarz.

Dieser schöne Raubvogel bewohnt Cayenne und andere Länder von Amerika.

Der gemeine Bussard.

(*Falco buteo*.)

Dies ist einer der gemeinsten Raubvögel in Deutschland, der fast überall den Namen Mäusefalle oder Mäuseweihe führt. Seine Länge beträgt 2 Fuß und einige Zoll; der Schwanz ist 11 Zoll lang, und die Flügel, welche ausgebreitet 5 Fuß messen, legen sich gerade auf der Spitze desselben kreuzweis über einander. Der anderthalb Zoll lange Schnabel ist dunkelbraun; seine Wachsheit gelb; der Augenstern graubraun; die Beine gelb; die Klauen glänzend schwarz. Kopf, Hals und Rücken sind aschgraubraun; gleiche Farben haben die Deckfedern der Flügel und des Schwanzes. Die Kehle ist weiß, schwärzlich gestrichelt; der Hals grau; die Brust weiß mit dunkelbraunen, gelblich eingefassten Wellenlinien; der Bauch weiß mit großen gelben und weißen Bändern. Die Schwungfedern sind äußerlich schwarzgrau und gleichsam weiß bepudert; auf der inneren Fahne sind sie weiß mit 6 schwärzlichen Flecken; der Schwanz hat 11 oder 12 schwärzliche und hellaschgraue, braun eingefasste Binden, und seine Spitze ist röthlich aschgrau.

Das größere Weibchen unterscheidet sich vom Männchen dadurch, daß die Federn des Oberleibes eine rostfarbige, aufgeschliffene Spitze haben; die oberen Deckfedern des Schwanzes aschgraubraun und gelblichroth eingefasst sind, und der gelblichweiße Bauch dunkelbraune Bänder hat. Man darf es sich aber gar nicht fremden lassen, wenn diese hier gegebene Bestimmung der Farben und Zeichnung sowohl des männlichen als des weiblichen Bussards nicht immer zutrifft. Bey keinem Falken ist vielleicht die Abweichung größer, als hier.

Der Bussard hat ein plummes, ungeschicktes Ansehen. Sein dicker Kopf und Hals zeichnen ihn vor anderen seines Geschlechts aus. Dabey ist er träge, sitzt mehrentheils mit eingezogenem Halse auf dem Aste eines Baums, und wird nur dann thätig, wenn ihn der Hunger auf die Jagd treibt. Seine Scheuheit macht, daß man ihm nicht leicht nahe kommt. Er steigt hoch auf, und schwebt, besonders im Frühjahr, öfters in weiten Kreisen in der Luft umher. Die zischende Stimme hört man selten. — Der Bussard ist nicht nur auf dem festen Lande über ganz Europa verbreitet, sondern er bewohnt auch die Gegend an der kaspischen See, und ist, obwohl seltener, in Sibirien und Nordamerika anzutreffen. Bey uns geht er, wenn der Winter streng wird, und viel Schnee fällt, nach südlicheren Gegenden, aber nicht weit; denn sobald es milder wird, ist er gleich wieder zurück. Er hält sich in den Borhölzern der Wälder auf, und durchstreift von da das Feld, um sich Nahrung zu suchen.

Diese ist sehr verschieden, und besteht mehrentheils in Schlangen, Eidechsen, Kröten, Fröschen, Heuschrecken und anderen leicht zu fangenden Thieren; aber er fängt auch Ratten, Mäuse, Maulwürfe, Hamster, junge Hasen und allerley Geflügel. Der Busard weiß sehr geschickt das Fleisch dieser Thiere aus dem Balge und von den Knochen abzulösen. Er verschluckt starte Bissen, und ist überhaupt ein großer Fresser. Gezähmt nimmt er mit allen thierischen Abgängen aus den Küchen vorlieb, und frisst auch gekochtes Fleisch. Mit verschnittenen Flügeln kann man ihn im Garten herumlaufen lassen, wo er allerley Ungeziefer wegfängt.

Er nistet in Waldungen auf hohen Bäumen, baut aber nicht immer ein eigenes Nest, sondern erweitert das von irgend einer Krähengattung. Die weißgrünlichen Eyer haben gelbbraune, unordentlich aufgesprengte Flecke. Die Jungen werden länger, als es sonst der Raubvögel Sitte ist, im Neste mit Fraß versorgt. — Die Jäger stellen zwar dem gemeinen Bussard eben so sehr, wie jedem anderen Falken nach; er sollte aber billig mehr geschont werden, da er so viel Ungeziefer vertilgt. Um Lion in Frankreich, wo er im Winter häufig ist, und fett wird, bringt man sein Fleisch auf die Tafel, weil es, wie man sagt, sehr wohl schmeckt. Da er den Menschen fürchtet, so kann man ihn nur durch List auf den Schuß bringen.

Reiher verschiedener Art.

Nro. 1. Der Agami-Reiher.

(*Ardea Agami.*)

Der Agami-Reiher gehört wegen seines vielfarbigen Gefieders zu den schönsten Arten seines Geschlechts, lebt in Cayenne, und wird 2 Fuß 7 Zoll lang. Der Rücken, der hintere Theil des Halses, Flügel und Schwanz sind dunkelblau; der Bauch, die gefiederten Schenkel und der vordere Theil des Halses aber rothbraun. Vom Nacken hängen 6 bis 8 schmale, schwankende, dunkelblaue Federn herab. Die Seiten des Halses bedecken fliegende bläuliche Federn, hinter den Flügeln hängen gleichfalls lange fliegende hellblaue Federn, bis über den Schwanz herab.

Nro. 2. Der schwarze Storch.

(*Ardea nigra.*)

Der schwarze Storch, der wie der gemeine weiße Storch von Amphibien und Fischen lebt, hält sich in mehreren Theilen von Europa auf, und nistet in tiefen Wäldern auf hohen Bäumen. Die Farbe des Kopfes und Halses besteht aus einer schillernden Mischung von Grün, Violett und Braun mit weißen Fleckchen, die Flügel, der Rücken und Schwanz sind eben so gefärbt, nur fehlen die weißen Flecken. Der Bauch ist schmutzig-weiß, die Füße roth.

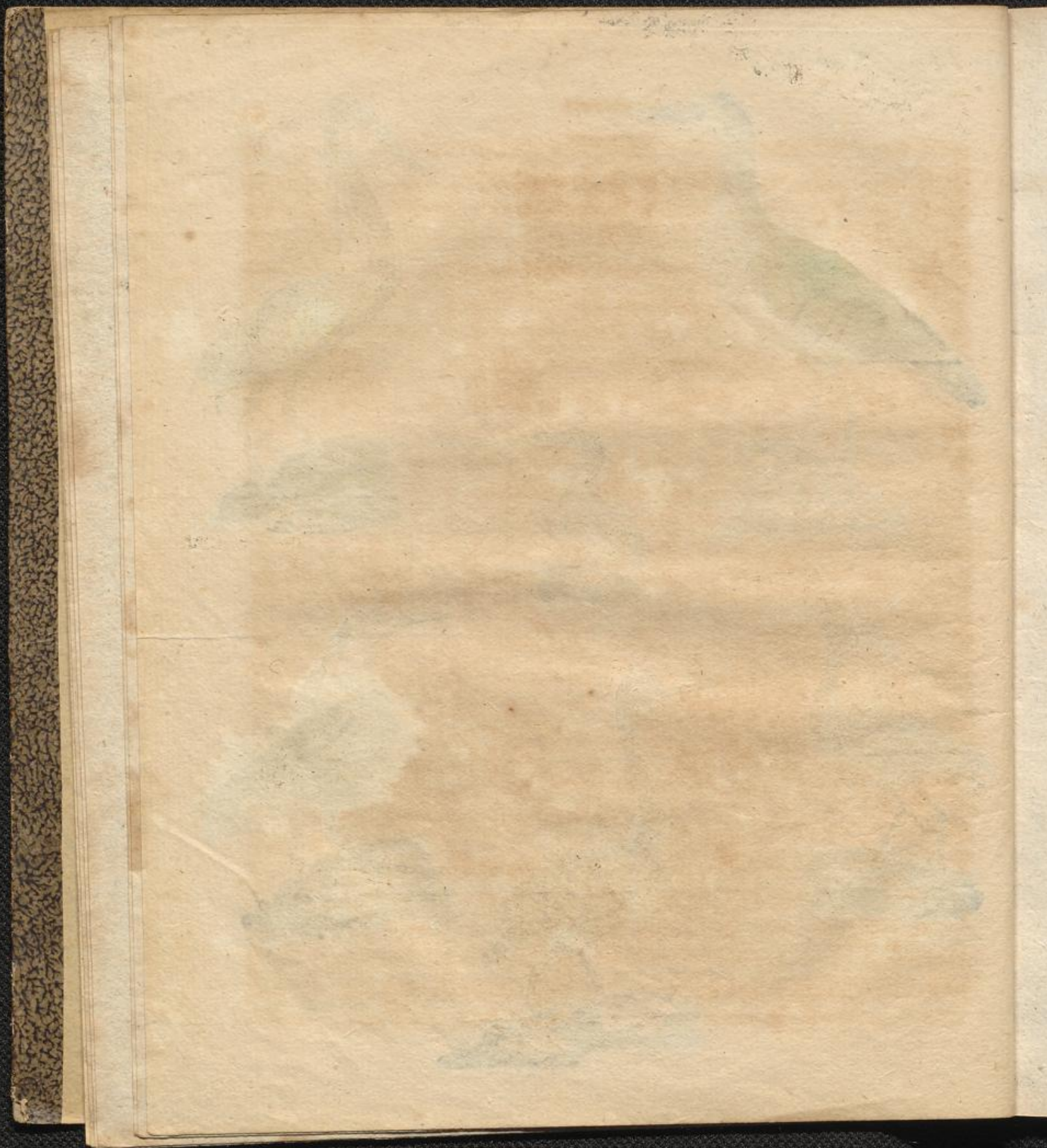
Nro. 3. Der gemeine Nachtreiher.

(*Ardea nycticorax.*)

Der gemeine Nachtreiher findet sich allenthalben in Deutschland, lebt aber auch in anderen europäischen Gegenden, in Asien und Amerika, und nährt sich von Fischen, Fröschen und anderen Amphibien. Er wird 1 Fuß 10 Zoll lang, und sein Gefieder besteht aus einer Mischung von weißen, braunen und schwärzlichgrünen Federn. Vom Hinterkopfe hängen drei weiße, lange, schmale Federn herab, die vorzüglich in der Türkei zum Puze gebraucht und theuer bezahlt werden.

Vögel XLVII.





Nro. 4. Der cayennische Nachtreiher.

(*Ardea Cayennensis.*)

Er lebt in Cayenne, gleicht an Größe und Lebensart dem gemeinen Nachtreiher, nur ist er schlanker von Bau, und dunkler von Farbe.

Nro. 5. Der getigerte Rohrdommel.

(*Ardea tigrina.*)

Das Gefieder dieses schönen Rohrdommels gleicht wegen seiner dunkelgelbrothen Farbe, die mit schwarzen Flecken und Bändern durchgezogen ist, beinahe einem Tigerfell, woher er auch den Beynamen des getigerten hat. Er wird $2\frac{1}{2}$ Fuß lang, und lebt im südlichen Amerika, vorzüglich in Cayenne und Surinam, wo er auf dem Boden im Schilf nistet.

Nro. 6. Der Zickzack-Rohrdommel.

(*Ardea undulata.*)

Dieser kleine Rohrdommel wird nur 1 Fuß, 1 Zoll lang, und lebt, wie die vorige Art, im südlichen Amerika in Cayenne. Das ganze Gefieder ist gelbrothgrau mit schmalen, schwarzen Zickzackstreifen durchgezogen. Sein Schnabel ist schwärzlich, die Füße aber gelb.

Der Agamireiher.

(*Ardea agami.*)

Mehrere Vögel aus dem Reihergeschlechte sind schon andermwärts beschrieben worden. Hier betrachten wir nun noch einige andere Gattungen.

Der Agamireiher gehört zu den schönsten seines Geschlechtes. Er ist von der Schnabelspitze bis ans Ende des Schwanzes 2 Fuß 7 Zoll lang; hat einen ungefähr 6 Zoll langen, dunkelbraunen oder schwärzlichen Schnabel und gelbe Beine. Der Scheitel ist bläulich-schwarz; der Nacken lichtblau; Rücken, Flügel und Schwanz dunkelblau. Vom Nacken hängen 6 bis 8 schmale Federn herab, wovon die längste fast so lang, wie der Hals

ist. Dieser hat, wie die unteren Theile des Körpers, eine gelbrothe Farbe, und ist an der unteren Hälfte und an seinen Seiten mit fliegenden blauen Federn bedeckt. An den Seiten des Kopfs und gerade über den Augen ist das Gefieder weiß, und diese Farbe zieht sich in einen kurzen Strich ein wenig am Halse herab. Vom Unterrücken flattern lange, schmale und leichte Federn bis ans Ende des Schwanzes hinunter.

Dieser schöne Sumpfvogel lebt in Cayenne, und kommt, so viel man weiß, in der Lebensart mit seinen Geschlechtsverwandten überein.

Der schwarze Storch.

(*Ardea nigra.*)

Der schwarze Storch ist bey uns und überhaupt in Teutschland lange nicht so gemein, wie der weiße; doch sieht man ihn hin und wieder einzeln in der Mark Brandenburg, in Pommern und Schlesien. An Gestalt kommt er ganz seinem Geschlechtsverwandten, dem weißen Storche bey; nur ist er merklich kleiner. Von der Schnabelspitze bis zum Ende des Schwanzes beträgt seine ganze Länge 3 Fuß und 6 Zoll; die ausgebreiteten Flügel messen 6 Fuß und 6 Zoll; der Schwanz ist 10 Zoll lang, und wird von den ruhenden Flügeln bis auf zwey Drittheile bedeckt. Der spitze, an den Seiten eingedrückte Schnabel ist 6 Zoll lang und hochroth; der Augenstern dunkelbraun; um die Augen her befindet sich ein nackter hochrother Kreis. Das Gefieder ist auf dem Kopfe, am Halse, und auf dem Rücken braunschwärzlich und violett glänzend; gleiche Farbe haben die langen, schmalen Schulterfedern, desgleichen die Deckfedern der Flügel, die Schwingen und der Schwanz. Die Brust, der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes sind weiß.

Das Weibchen unterscheidet sich durch hellere Farbe und geringere Größe; auch ist es am Vorderhalse grau gewölkt. Die Jungen haben nicht gleich das Gefieder der Alten. Im ersten Jahre sind sie fahlbraun, werden dann immer dunkler, bis sie endlich, und wie man sagt, nach fünf Jahren die Farbe der Alten bekommen. Schnabel und Beine sind bis ins dritte Jahr nicht hochroth, sondern graugrünlich.

In Pohlen, Preußen und den benachbarten nördlichen Ländern, so wie in der Schweiz, trifft man den schwarzen Storch auch nur einzeln an; in Sibirien ist er hinge-

gen in allen den Gegenden, wo es Sümpfe und Moräste gibt, häufiger. Er flieht die Wohnungen des Menschen, als ein scheuer und wilder Vogel, und nistet in entlegenen Waldungen auf alten Eichen und anderen Bäumen in der Nähe von Sümpfen. Hier findet er auch reichliche Nahrung, welche in Mäusen, Ratten, Fröschen, Eydechsen, Insekten und Würmern besteht. Er geht auch nach den fischreichen Gewässern, um sich von ihren Bewohnern zu sättigen. In seinen Sitten, so wie in seiner ganzen Lebensart, hat er übrigens Vieles mit dem weißen Storch gemein.

Im September verläßt er sein nördliches Vaterland, und begibt sich nach Süden, wo der Frost die ihm zur Nahrung dienenden Thiere nicht verscheucht. Auf seinen Zügen, die er in Gesellschaft mehrerer seiner Gattung antritt, schwingt er sich, wie der weiße Storch, ungemein hoch in die Luft, und schwebt langsam fort. Mit dem wiederkehrenden Frühlinge im April, wann die Sonnenstrahlen Frösche und andere Thiere aus ihrem Schlafe aufwecken, sieht man auch den schwarzen Storch wieder einwandern.

Die Zungen lassen sich mit thierischen Eingeweiden und allerley Abgang vom Fleische aufziehen, und Jahre lang erhalten. Die Alten sind, da sie den Menschen weit mehr scheuen, als die weißen Störche, sehr schwer zu schießen. Ihr unschmackhaftes Fleisch wird in einigen Gegenden, z. B. in Rom, gegessen.

Der gemeine Nachtreiher.

(*Ardea nycticorax.*)

Die Naturgeschichte dieses einheimischen Vogels ist noch nicht hinlänglich aufgeklärt, um gewisse Zweifel zu heben, die in derselben aufstoßen. Das Männchen wird von den naturhistorischen Schriftstellern folgendermaßen beschrieben. Es ist ungefähr von der Größe einer Nebelkrähe, 1 Fuß und 10 Zoll lang, und 3 Fuß mit ausgespannten Flügeln breit; der über 4 Zoll lange Schwanz wird von den zusammengelegten Flügeln bis zur Spitze bedeckt. Der Schnabel ist 4 Zoll lang, stark, schwarz und am Grunde gelblich; der Augenstern rothgelb; die Beine grüngelblich, und die Nägel schwarz. Die Stirn ist weiß; ein Strich über jedem Auge eben so; der nackte Augenkreis grünlich; der Scheitel schwarz und grün glänzend. Vom Hinterkopfe hängen drey schmale, weiße, mehrentheils an der Spitze schwarze, 6 bis 8 Zoll lange Federn herab. Das Genick und die Seiten des Halses sind aschgrau; der obere Theil des Rückens und die Schulterfedern glänzend schwarz-

grün; der Unterrücken, die Flügel und der Schwanz blaß aschgrau; Wangen, Kehle, Hals, Brust und Schenkel weiß; Bauch und After gelblich.

Derjenige Vogel, den man jetzt für das Weibchen des gemeinen Nachtreihers ansieht, wurde ehemals für eine besondere Gattung gehalten, und im System unter dem Namen des *grauen Reiher*s aufgestellt. Dieser Vogel ist so groß, wie das oben beschriebene Männchen; der Schnabel aber kürzer, jedoch stärker und nicht ganz schwarz; die Beine sind dunkelbraun mit grünem Anstrich; der Federbusch fehlt; der Kopf ist bis in den Nacken herab schwarzbraun und grünlänzend; der weiße Augenstrich braun gefleckt; der dunkel aschgraue Oberleib schillert ins Grüne; die Seiten des Halses sind röthlichgrau und rostgelb gestreift; der Vorderhals und die Brust gelblichweiß und gelbbraun gestreift; der übrige Unterleib grauweiß, und an den Seiten grau gestrichelt.

Es bleibt immer noch unentschieden, ob der graue Reiher nicht wirklich eine besondere Gattung sey. *Gmelin* (s. dessen Reise Th. 1. S. 114.) sagt, daß sich das Männchen des gemeinen Nachtreihers vom Weibchen bloß durch den gelben Bauch unterscheide, und in den neuen schwedischen Abhandlungen, B. 3. S. 105, wird von *Lapenrouse* bemerkt, daß er den Geschlechtsunterschied nur durch Zergliederung habe wahrnehmen können. Ueberdies versichert *Bechstein*, daß er graue Reiher gehabt habe, die Männchen waren.

Der Nachtreiher unterscheidet sich von den übrigen Reihern sehr auffallend durch seine kurzen Beine. Diese haben Einfluß auf seine ganze Stellung, worin er mehr einer Krähe ähnelt. Den Namen Nachtreiher führt er davon, weil er insonderheit des Nachts ein starkes unangenehmes Geschrey ausstößt. In Deutschland trifft man ihn nur selten an, im südlichen Europa und im wärmeren Asien ist er dagegen ziemlich gemein. In Nordamerika wird er ebenfalls gefunden. Er hält sich in der Nähe der Seen, Teiche, Flüsse und Moräste auf, nährt sich hier von Amphibien und Fischen, und zieht, sobald der Winter ihm seine Nahrung raubt, in südlichere Länder. Wenn er ruhen will, läßt er sich nicht so, wie die übrigen Reiher, auf die Erde nieder, sondern setzt sich auf Bäume. Hier legt er auch sein Nest an, in welchem man 3 bis 4 weißliche, mit fast unbemerkbaren grauen Flecken bezeichnete Eier findet. Die Jungen lassen sich wahrscheinlich bey gehöriger Sorgfalt und Pflege aufziehen, man findet aber höchst selten ein Nest. Die Alten sind leicht zu schießen; ihr Fleisch schmeckt schlecht.

Der cayennische Nachtreiher.

(*Ardea cayennensis.*)

Er hat mit dem gemeinen Nachtreiher einerley Größe, aber einen schlankeren Bau und längere Beine. Der Schnabel ist schwarz; die Zügel sind hellgrün; der Scheitel weiß; ein Streif von gleicher Farbe zieht sich von den Nasenlöchern unter den Augen weg nach dem Hinterkopfe hin. Der übrige Theil des Kopfes ist schwarz; an demselben entspringt hinten ein Busch von sechs ungleich langen, halb weißen und halb schwarzen Federn. Die Hauptfarbe des übrigen Gefieders ist bläulich- aschfarben, auf dem Rücken und an den Flügeln, die mit einem schwärzlichen Streifen längs den Federschäften bezeichnet sind, am dunkelsten. Die Schwungfedern sind schwarz. Cayenne ist die Heimath dieses Vogels.

Der getigerte Rohrdommel.

(*Ardea tigrina.*)

Ein schöner Vogel. Er bewohnt Cayenne, Surinam und andere Gegenden des wärmeren Amerika. Seine Länge beträgt $2\frac{1}{2}$ Fuß. Der Schnabel ist grünlich; der Augenstern gelblich; der Scheitel schwarz; die Kehle und die Seiten des Halses sind hell gelbroth, regelmäßig schwarz gefleckt; das ganze übrige Gefieder dunkel gelbroth und schwarz gefleckt, fast wie das Fell eines Tigers. Das Kinn ist weiß; der Unterleib fast eben so, wie die oberen Theile, aber seine Grundfarbe gelblich weiß. Die Halsfedern sind sehr lang; der Schwanz schwarz mit vier schmalen weißen Streifen; die Beine sind grün.

Das Weibchen bauet sein Nest auf dem Erdboden, und legt 7 bis 8 weißliche, grüngesleckte Eier. Sümpfe und Moräste sind der Aufenthalt des getigerten Rohrdommels. Er versteckt sich, wie der europäische, im Schilfe.

Der Zickzack-Mohrdommel.

(*Ardea undulata.*)

Auch dieser lebt in Cayenne. Er ist nur einen Fuß und einen Zoll lang; hat einen braunen Schnabel, dessen Unterkiefer blässer ist; bläuliche Zügel; sein ganzes Gefieder ist gelblich oder gelblich-rothgrau mit schmalen, schwarzbraunen Streifen durchzogen, die am Rücken ziemlich regelmäßig, sonst aber wellen- und zickzackförmig sind. Der Scheitel ist schwarz, die Halsfedern liegen ungemein dicht auf einander, so daß der Hals, kaum dünner als der Rumpf, mit diesem ein Ganzes auszumachen scheint. Der Vorderhals ist am hellsten, und hat weniger braune Streifen, als sein oberer Theil; am Bauche und an den Schenkeln befinden sich ebenfalls nur wenige Zickzackstreifen. Die Beine sind gelb.

Vögel XLVIII.

Papageyen verschiedener Art.

Nro. 1. Der blaue und gelbe Makao.

(*Psittacus Ararauna.*)

Dieser große schöne Papagey bewohnt mehrere Theile des südlichen Amerika, und wird zwey Fuß achthalb Zoll lang. Kopf, Rücken, Flügel und Schwanz glänzen vom schönsten Lasurblau; die Brust und der Bauch ist gelb. Der starke Schnabel, so wie die Füße, sind schwarz.

Nro. 2. Der Ritter Banks Cacatu.

(*Psittacus magnificus.*)

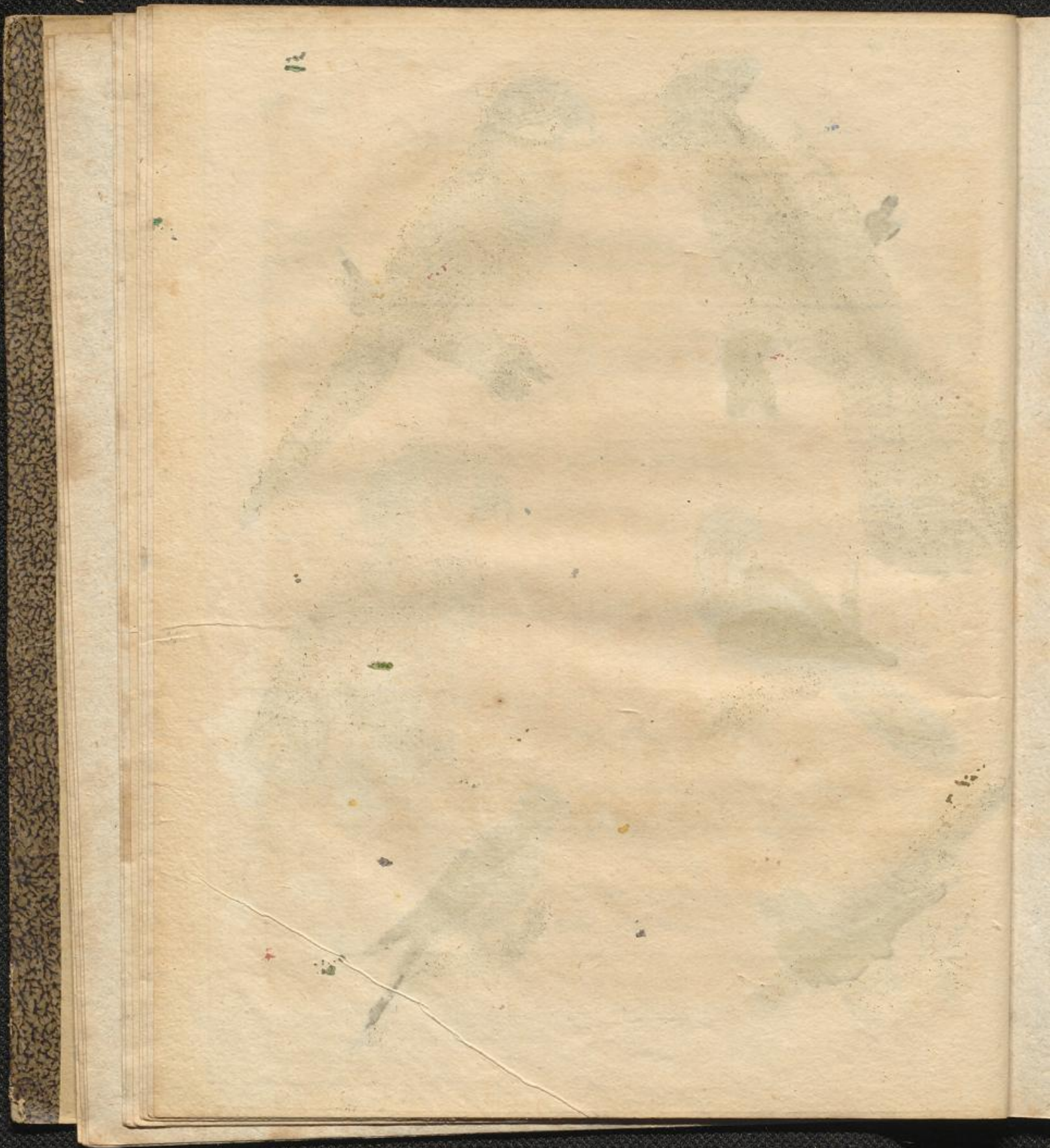
Ein sonderbarer Vogel von Ansehen, den der berühmte englische Naturforscher Ritter Banks zuerst von Neuholland mit nach Europa brachte. Die Hauptfarbe seines



au-
elb-
am
ist
ün-
am
den

bird
öns
üße,

cher
ines



Gefieders ist schwarz. Den olivengelben kurzen Schnabel umgeben struppige Federn, die, wie die oberen Theile der Flügel, gelb punktirt sind. Durch den fächerförmigen Schwanz laufen breite karmoisinrothe Bänder und Streifen.

Nro. 3. Der Cacatu mit dem rothen Federbusche
(*Psittacus moluccensis*)

bewohnt die moluckischen Inseln, und wird 17 Zoll lang. Er ist über und über weiß, den großen Federbusch am Hinterkopfe ausgenommen, dessen untere Hälfte roth ist.

Nro. 4. Der Papagay aus Amboina
(*Psittacus amboinensis*)

wird 15 Zoll lang. Der Kopf und Bauch ist braunroth, die Flügel, der Rücken und der Schwanz haben eine schöne blaue Färbung. Er findet sich auf Amboina.

Nro. 5. Der Alexanders-Papagen
(*Psittacus Alexandri*)

lebt in Afrika und Asien, und hat die Größe des Vorigen. Alexander der Große soll ihn von seinen Jüngen aus Indien mitgebracht haben, woher er den Namen hat. Sein Gefieder ist im Ganzen hellgrün, die Kehle schwarz, um den Hals läuft ein rosenfarbes Band.

Nro. 6. Der gehörnte Papagen.
(*Psittacus cornutus*.)

Der schöne gehörnte Papagen bewohnt Neu-Caledonien, und hat die Größe einer Turteltaube. Am Wirbel des karmoisinrothen Kopfes stehen zwey einzelne, $2\frac{1}{2}$ Zoll lange, dunkle Federn mit rothen Spitzen, die man mit Hörnern verglich, und ihn darnach benannte. Um den Hals läuft eine gelbe Binde. Das übrige Gefieder ist grün von verschiedenen Schattirungen.



Der blaue oder gelbe Makao.

(*Psittacus ararauna.*)

Die Naturgeschichte des Papageyengeschlechts ist oben im ersten Bande vorgetragen worden. Hier beschreiben wir nun noch einige vorzüglich schöne Vögel dieses Geschlechts. Der blaue und gelbe Makao gehört zu den schönsten und größten Papageyen. Er misst in der Länge 2 Fuß und 8 Zoll, und hat einen spizig zulaufenden Schwanz, der fast so lang ist, wie der Leib. Der starke Schnabel ist schwarz; der Oberkiefer sehr überhängend und spizig zulaufend. Die Stirn ist bis zum Wirbel mattgrün; die Seiten des Kopfs sind weiß mit feinen parallelaufenden schwärzlichen Linien; die Wangen mit einer kahlen weißen Haut bedeckt; die Kehle ist schwärzlich. Der ganze Oberleib vom Kopfe bis zum Schwanze herab, so wie dieser und die Flügel, zeigen ein prächtiges Lasurblau; letztere sind auf dem Obertheile mit einzelnen gelben Wellenlinien gezeichnet. Der Augenstern ist hellgelb; der Unterleib goldgelb; die Beine sind aschgrau; die Klauen schwarz.

Dieser schöne Vogel lebt in den wärmeren Theilen von Amerika, besonders in Brasilien, Guiana, Surinam und Jamaika.

Es gibt eine Spielart, an welcher die Stirn nicht mattgrün, sondern ebenfalls blau ist, wie das übrige Gefieder des Oberleibes. Diese ist es eigentlich, welche unsere Figur darstellt.

Des Ritters Banks Cacafu.

(*Psittacus magnificus.*)

Auch diese Gattung gehört zu den schönsten Vögeln des ganzen Geschlechts. Man hat ihn zu Ehren des um die Naturgeschichte so verdienten und durch seine Reise um die Welt

berühmten Engländers, des Ritters Banks benannt. An Größe kommt er dem Aras bey. Er mißt in der Länge 22 Zoll. Sein ungemein dicker, kurzer, abgestumpfter Schnabel, dessen Oberkiefer nicht stark überschlägt, ist gelblich hornfarben und an der Spitze schwarz. Schwarz macht auch die Hauptfarbe des Gefieders aus. Der Augenstern ist hochgelb. Am Hinterkopfe stehen lange Federn, welche einen Busch bilden, der einer Krone ähnlich ist. Der Vogel kann sie auch aufheben und niederlegen. Jede dieser Federn enthält einen lederfarbenen Fleck, dergleichen sich auch an den Spitzen der Flügeldeckfedern befinden; daher die obern Theile der Flügel punktirt erscheinen. Die Federn am oberen Theile der Brust und des Steißes haben Ränder von dergleichen Farbe; der untere Theil der Brust und der Bauch ist mit dunkleren und helleren Flecken und Streifen von gleicher Farbe durchzogen. Der ziemlich lange Schwanz gleicht ausgebreitet, wie er hier abgebildet ist, vollkommen einem Fächer, und macht durch seine schöne Zeichnung die größte Zierde dieses Papageyes aus. Seine beyden mittlern Federn sind schwarz; die übrigen an der Wurzel und den Endspitzen eben so; die Mitte derselben, ungefähr ein Drittel der ganzen Länge, schön karmoisinroth ins Orangefarbene fallend, und mit 5 oder 6 schwarzen Streifen durchzogen, die etwa den dritten Theil eines Zolls breit sind. Die Beine sind schwarz.

Diesen schönen Papagey brachte der Ritter von Neuholland mit, wo er zu Hause gehört.

Der Cacatu mit dem rothen Federbusche.

(*Psittacus molucensis*)

Er ist etwas über 17 Zoll lang, und kommt dem Aras an Größe gleich. Sein dicker, kurzer Schnabel hat eine bläulichschwarze Farbe, und eine schwarze Wachsheit. Rings um die Augen befindet sich eine kahle Haut von graulicher Farbe. Der Augenstern ist mattroth; die Hauptfarbe des ganzen Gefieders weiß mit einem lichten rosenfarbigen Anstrich. Die Federn des Kopfbusches sind zum Theil 6 Zoll lang, und die untern davon roth. Die Seitenschwanzfedern haben von ihrer Wurzel an bis zur Mitte an den innern Fahnen eine schwefelgelbe Farbe. Die Beine sind bleifarbig, die Klauen schwarz.

Die moluckischen Inseln sind die Heymath dieses Papageyes.

Der Papagen aus Amboina.

(*Psittacus amboinensis.*)

Die Länge dieser Gattung übersteigt 15 Zoll, und seine Größe die von einer Turkeltaube um etwas. Der Schnabel ist ziegelroth, und hat eine schwärzliche Spitze. Der ganze Kopf, die Kehle, der Hals und der ganze Unterleib sind mit einem schön scharlachrothen Gefieder bedeckt; der Rücken, der Bürzel, der Schwanz auf der oberen Seite, die kleineren unteren Deckfedern der Flügel, und der Rand derselben sind schön blau; die untern Deckfedern des Schwanzes in der Mitte violett und roth eingefast; die Schwungfedern von unten schwärzlich; die größeren aber von unten am äußern Rande und an den Spitzen dunkelgrün und an der Innenseite schwärzlich. Die zwey mittleren Schwanzfedern messen beynahe 10 Zoll in der Länge, und sind violettbraun; die übrigen stufenweise kürzer, und nur am äußern Rande von der erwähnten Farbe, am innern aber schwärzlich; die zwey äußern an jeder Seite auch am innern Rande roth, und diese um 4 Zoll kürzer als die mittlern. Beine und Klauen sind roth.

Die Insel Amboina ist seine Heimath.

Alexanders-Papagen.

(*Psittacus Alexandri.*)

Es gibt fünf Spielarten, die man Alexanders-Papagenen nennt. Diese hier unterscheidet sich durch das rosenfarbene Halsband. Der Name Alexanders-Papagen kommt daher, weil man glaubt, daß es einer von diesen sey, die Alexander der Eroberer von seinen Zügen aus Indien mitbrachte. An Größe gleicht der hier abgebildete einer Amsel. Er ist über 15 Zoll lang; die obere Kinnlade seines Schnabels sieht blutroth aus, und hat eine schwarze Spitze; die untere ist zwar in der Abbildung auch roth, eigentlich aber in der Natur schwarz; der Augenstern sieht hellgelb aus; die Augen umgibt ringsum eine fleischfarbene Haut. Die Hauptfarbe des Gefieders ist hellgrün; die Kehle aber schwarz; den Hals umschließt ein hellrosenrother Ring; der Hinterkopf fällt ins Violette. Der keilsförmige

Schwanz ist 9 Zoll lang; die Beine sind aschgrau: die Klauen graubraun. Den rothen Ring bekommt der Vogel nicht gleich im ersten Jahre seines Lebens, sondern erst im zweyten.

Brisson setzte diesen Papagey nach Amerika; aber er ist in Afrika zu Hause. Zwar wird er nicht selten auf Schiffen aus Amerika mitgebracht; allein dorthin pflegen ihn erst die Sklavenhändler aus Senegal zu führen.

Der gehörnte Papagey.

(*Psittacus cornutus*.)

Ein sehr schöner Vogel. Er ist ungefähr der Turteltaube an Größe gleich, und 11 Zoll lang; hat einen an der Wurzel bläulichen, an der Spitze aber schwarzen Schnabel, und einen goldgelben Augenstern. Die Stirn, der Wirbel, der Nacken und die Gegend um die Ohren ist scharlachroth mit Schwarz vermischt; die Seiten des Kopfs sind gelblich orangefarben; die untere Kinnlade ist mit schillernden schwarzen, vorwärts stehenden Federn besetzt. Am Wirbel entstehen zwey zarte, etwa anderthalb Zoll lange dunkelfarbige Federn mit karmoisinrothen Spitzen. Der hintere Theil des Halses und der Bürzel ist hellgelblich; das Ubrige des Körpers grün. Die Deckfedern der Flügel sind auswärts grün, an der innern Fahne aber und an den Spitzen dunkel. Die Schwungfedern sind schwarz, am äußeren Rande blau; der keilförmige, 6 Zoll lange Schwanz hat die Farbe der Schwungfedern, ist aber am äußeren Rande der Federn grün; gegen das Ende hin und an den Spitzen fast weiß, der untere Theil des Schwanzes und der Schwungfedern rußschwarz.

Neukaledonien ist das Vaterland dieses schönen Vogels.

Manakins verschiedener Art.

Die Manakins, von denen wir hier 6 Arten abgebildet sehen, sind ein zahlreiches niedliches Vogelgeschlecht, das man in Süd-Amerika und den nahgelegenen Inseln findet. Dort bewohnen sie beständig die dunkelsten und dicksten Wälder, und kommen nie auf das bebaute Land. Sie nähren sich von Insekten und wilden Früchten, und ziehen des Morgens in kleinen Flügen von 8 bis 10 Stücken von einer Stelle des Waldes zur anderen. In der Schnelligkeit und Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen, womit sie von einem Zweige zum anderen hüpfen und ihre Nahrung suchen, gleichen sie am mehresten unseren Meisen, sind aber zum Theil größer, als diese. Ihr Gesang, den musikalischen Manakin ausgenommen, ist nicht besonders, und besteht mehr aus einem undeutlichen Gezwitscher. Den Namen Manakin erhielten diese Vögel von den Holländern in Surinam.

Nro. 1. Der musikalische Manakin.

(Pipra musica.)

Seines lieblichen Gesanges wegen, den mehrere Reisende sogar dem der Nachtigall vorziehen, nannte man diesen Manakin den musikalischen. Er bewohnt die Wälder der Insel St. Domingo, wird 4 Zoll lang, und zeichnet sich durch sein schönes Gefieder, das schwarz, dunkelblau und orangengelb ist, eben so sehr, als durch seine melodische Stimme aus.

Nro. 2. Der blaurückige Manakin

(Pipra pareola)

ist etwas größer als die vorige Art, und lebt auf der Insel Cuba, in Brasilien und Cayenne. Seine Hauptfarbe ist glänzend schwarz. Auf dem Rücken hat er gleichsam eine Decke von himmelblauen Federn. Die Scheitelfedern sind schön karmoisinroth, und bilden einen Federbusch, den er auf- und niederschlagen kann.

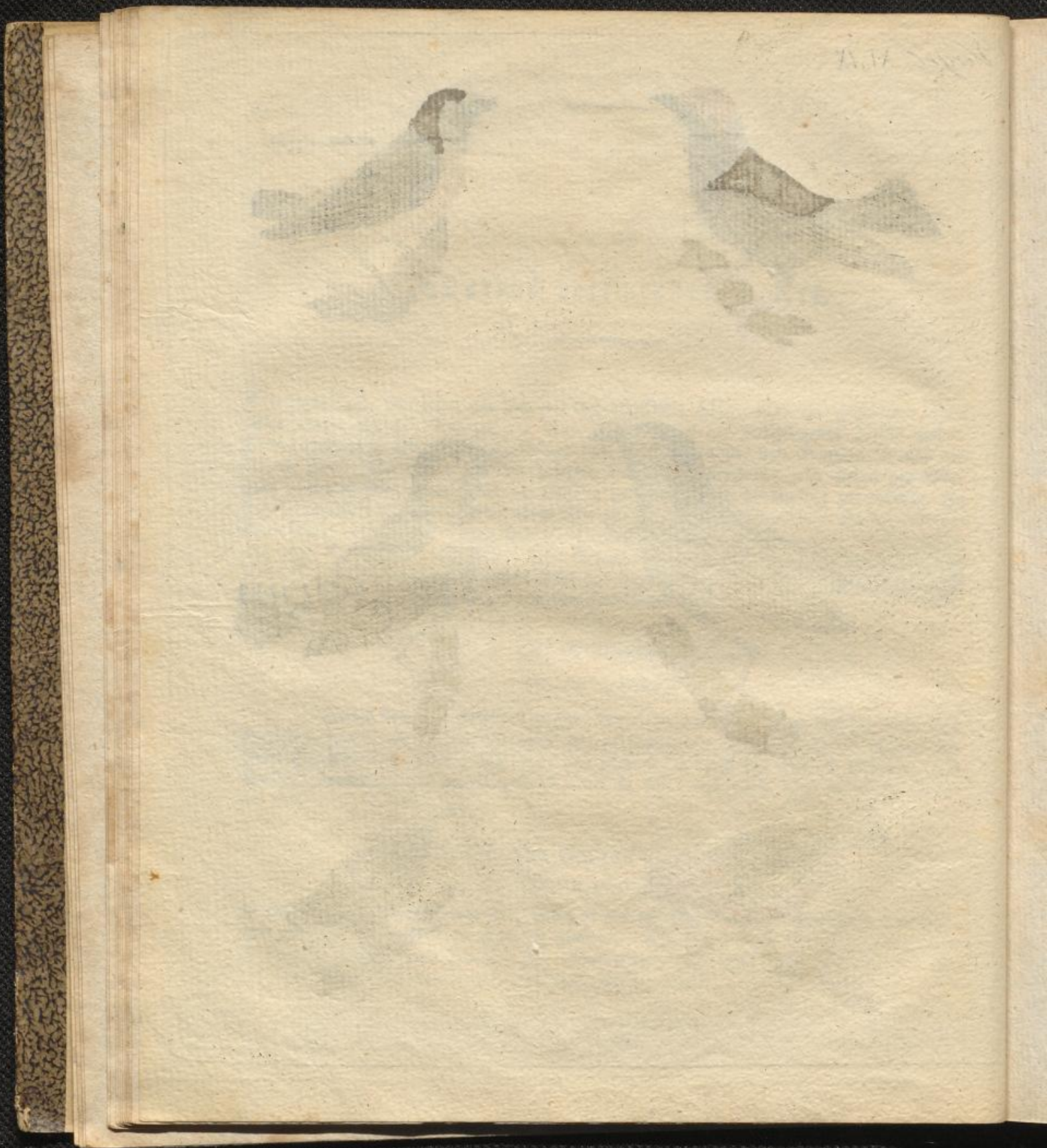
Vögel XLIX



niedr
adet.
daß
Nor-
In
an-
sind
om-
Ma-

igall
der
daß
tim-

Say-
eine
bil-



Nro. 3. Der schwarzkappige Manakin.

(*Pipra manacus.*)

Dieser kleine unruhige Vogel, der ohngefähr so groß, als unser Hausperling ist, nährt sich in den dicken Wäldern Guiana's in Süd-Amerika, wo er sich anhält, von Insekten, vorzüglich von Ameisen. Seine Färbung ist weißgrau und schwarz.

Nro. 4. Der schwarzköpfige Manakin.

(*Pipra atricapilla.*)

Der schwarzköpfige oder aschgraue Manakin lebt gleichfalls in Guiana, ist größer, als die vorige Art, und die Hauptmischung seines Gefieders ist grau und gelblich.

Nro. 5. Der goldköpfige Manakin.

(*Pipra erythrocephala.*)

Nro. 6. Der pomeranzenfarbige Manakin.

(*Pipra aureola.*)

Diese beyden allerliebsten kleinen Manakins bewohnen Guiana, und werden nicht viel über 3 Zoll lang. Nro. 5. ist ganz schwarz, den goldfarbigen Oberkopf ausgenommen, wovon er auch den Namen hat. Nro. 6. ist wegen seines meistens brennend orangefarbenen Gefieders noch schöner. Der Schnabel und die Füße sind roth. Auf den Flügeln hat er weiße Streifen.

Manakins verschiedener Art.

Die Manakins machen ein Vogelgeschlecht von etwa 30 Gattungen aus. Manche davon kennt man aber noch zu wenig, als daß man mit Gewißheit entscheiden könnte, ob sie eine bloße Spielart, oder eine wirkliche Gattung sind. Die meisten dieser Vögel kommen an Größe einem Finken bey; nur wenige, wie das Felsenhuhn, welches in unserm Commentar bereits im ersten Bande (Taf. 9.) beschrieben wurde, sind einer Taube an

Größe gleich. Mit den Meisen haben sie ungemein viel Aehnlichkeit, und man hat ihnen daher auch im System in der Nachbarschaft derselben ihren Platz angewiesen. Alle Vögel, welche einen kurzen, starken, harten, an der Spitze etwas gekrümmten Schnabel, nackte Nasenlöcher und einen kurzen Schwanz haben; ferner, bey welchen die mittlere Zehe mit den äußern bis zum dritten Gelenke verbunden ist, werden zu dem Geschlechte der Manakins gerechnet. Doch gibt es einige wenige, bey welchen die angegebene Bildung der Zehe nicht statt findet, und die gleichwohl ihrer übrigen Eigenschaften wegen in kein Vogelgeschlecht füglich, als in dieses gesetzt werden können.

Die mehresten Manakins sind erst in den neueren Zeiten bekannt geworden; wir haben aber von ihrer Lebensart und Haushaltung nur noch geringe Kenntniß; viele kennen wir bloß durch ausgestopfte Exemplare, die sich in europäischen Kabinetten vorfinden. In Europa treffen wir nicht einen einzigen Manakin an. Fast alle bewohnen Amerika. Hier beleben sie die ungeheuern Waldungen von Guiana, Brasilien, Mexiko, Peru und andern Ländern, und kommen, so viel man bemerkt hat, nicht oft, oder gar nicht aus freyem Feld, oder nach den Wohnungen der Menschen. Sie gleichen nicht bloß im Aeußeren, sondern auch der Lebensart nach den Meisen; scheinen sich mit ihren langen Klauen eben so gut anhalten zu können; haben einen eben so raschen, nur kurzen und abgebrochenen Flug, und fressen endlich, wie die Meisen, nicht bloß allerley Pflanzensamen, sondern auch Insekten. Sie leben auch gern gesellig; doch halten sie sich in den Frühstunden des Tages beisammen, und zerstreuen sich dann, um einzeln ihren Geschäften nachzugehen. Viele Manakins zeichnen sich durch ihr schöns Gefieder aus; wenige haben eine angenehme Stimme.

Der musikalische Manakin.

(*Pipra musica.*)

Dieser schöne Vogel ist ungefähr so groß wie unsere Blaumeise; doch etwas dicker von Körper. Seine Länge beträgt 4 Zoll. Der starke, vorn scharf zugespigte Schnabel, dessen obere Kinnlade merklich übersteht, ist dunkel hornfarben oder schwärzlich; die Stirn schwefelgelb; Scheitel und Nacken schönunkelblau. Das Kinn, die Seiten des Kopfs bis an die Augen und unter denselben, um die ganze Kehle sind tiefschwarz; eben so der obere Theil des Rückens, die Flügel und der Schwanz; letzterer ist so kurz, daß die Flügelspitzen

sein Ende erreichen. Der untere Theil des Rückens, der Steiß und der ganze Unterleib von der Kehle an sind orangegelb; die Beine haben fast die Farbe des Schnabels.

Man hat diesen Manakin seiner Stimme wegen den musikalischen oder Organisten genannt. Sie bildet eine vollkommene Octave in Tönen, die äußerst anmuthig klingen sollen, und von welchen einer ununterbrochen dem andern folgt. St. Domingo ist das Vaterland dieses Vogels. Er findet sich in den dortigen Wäldern häufig; läßt sich aber schwer schießen, weil er schnell von Zweig zu Zweig hüpfet, und wie der Baumläufer auf der entgegengesetzten Seite sich versteckt. Du Praz, ein europäischer Reisender, der sich zu St. Domingo aufhielt, erwähnt eines daselbst einheimischen Vogels, dessen Stimme so lieblich sey, daß, wer sie gehört habe, die Nachtigall diesem Sänger nachsetzen müsse. Ohne Zweifel ist sein Vogel unser musikalischer Manakin. Du Praz sagt, daß er zwei Stunden hinter einander fortsinge, ohne zu ruhen, am aber eine eben so lange Pause mache, bevor er sein Lied wieder anstimme.

Von der besondern Dekonomie dieses Vogels, er — welches selten ist — mit der Schönheit seines Gefieders auch Anmuth der Stimme vermischt, weiß man nichts weiter; auch findet man nicht, ob er sich in der Gefangenschaft halt, und nach Europa könne gebracht werden. Man sollte dieß billig versuchen.

Der blaurückige Manakin.

(*Pipra parbola*.)

Buffon nennt ihn den Tije oder großen Manakin. Es ist ein prächtiger Vogel, ungefähr von der Größe des Hausperlings. Von der Spitze des Schnabels bis zur Schwanzspitze mißt er 4 $\frac{1}{2}$ Zoll. Der Schnabel ist wie bey den übrigen Manakins gestaltet, und dunkel hornfarben oder fast schwärzlich. Die vorderen Scheitelfedern bilden eine Art von Federbusch, wenn sie ausgerichtet stehen. Die Busch ist oben flach, in der Mitte und am Hintertheil gezähnt. Er hat eine glühendkarmoisinrothe Farbe. Die Hauptfarbe des Gefieders ist tief und glänzend schwarz; nur der Rücken und die kleineren Flügeldeckfedern haben eine schöne himmelblaue Farbe. Die Beine sehen röthlich aus.

Die Jungen sind vor der ersten Mauserung über grün, den Scheitel ausgenommen, der matt karmoisinroth ist. Die Weibchen solle ihre ganze Lebenszeit hindurch

391tes Hft.

olivengrün seyn; aber doch den rothen Federbusch bekommen. Es ist eine gewöhnliche Erscheinung bey den Vögeln, daß die jungen Männchen in ihrer frühesten Jugend eben so aussehen, wie die Weibchen ihr ganzes Leben hindurch. Wir finden dieß z. B. bey dem Pirol, dem Dorndreher und vielen anderen einheimischen Vögeln.

Der blaurückige Manakin ist in Brasilien, auf Cuba und in Cayenne einheimisch. Von seiner Lebensart weiß man wenig oder gar nichts.

Der schwarzklappige Manakin.

(*Pipra manacus*.)

Er ist etwas kleiner als der blaurückige Manakin, und nur $4 \frac{1}{2}$ Zoll lang. Buffon hat ihn Rußknacker genannt weil, wie er sagt, das Geschrey dieses Vogels ganz dem Tone desjenigen Werkzeuges gleichet, womit man die Nüsse aufzubrechen pflegt. Außer diesem Laut läßt er keinen andern hören; man wird daher diesen Vogel schwerlich seiner Stimme wegen anmüthig den. Auch hat ihm die Natur kein sonderliches Kleid geschenkt. Sein Gefieder ist sehr einfach schwarz gefärbt; der Schnabel 6 Linien lang; Scheitel und Hinterkopf schwarz; der ganze Untertheil des Leibes vom Kinn an bis zum Schwanz weiß. Die Farbe zieht sich oben nach dem Nacken hin, wo sie einen breiten Ring bildet; vorn an den Flügeln befindet sich ein großer weißer Fleck; sonst ist das ganze Gefieder schwarz. Die Beine sind gelb. Es gibt noch eine Abart von diesem Vogel, welche ganz mit der Zünung desselben übereinstimmt, ausgenommen, daß der weiße Fleck auf den Flügeln nicht vorhanden ist. Diese Abart, wenn sie anders nicht das Weibchen oder ein junger Vogel, schreyet eben so, wie der vorige. Man nennt ihn den brasilianischen Manakin.

Der hier abgebildete Vogel findet sich in Guiana in den großen Wäldern sehr häufig. Er ist eben so th und unruhig, wie unsere Meisen; denn ohne weit und viel zu fliegen, hüpfet und springt beständig von einem Orte zum andern. Man sieht ihn weit mehr auf der Erde, auf den Bäumen, und wenn er ja aufsteigt, so verbirgt er sich

doch immer auf den inwendigsten Zweigen. Seine Nahrung scheint besonders in Insekten zu bestehen; denn er hält sich immer bey den Ameisenhaufen auf, und frist daselbst. Diese Insekten beißen ihn oft in die Beine; dann hüpfet er auf, und läßt seinen Rußknacker-
ton hören.

Der schwarzköpfigte Manakin.

(*Pipra atricapilla*.)

Büffon nennt ihn den aschgrünen Manakin. Die ganze Gestalt des Vogels weicht ziemlich von den übrigen Vögeln dieses Geschlechts ab. Man sollte ihn fast für einen Sän-
ger (Motazille) halten. Von der Schnabelspitze bis zum Ende des Schwanzes beträgt seine ganze Länge 6 Zoll. Der Schnabel ist 7 Linien lang, fast so gestaltet wie bey den Mo-
tazillen, und von Farbe schwärzlich. Die Stirn ist weiß; der Scheitel schwarz; die obern
Theile des Körpers und der Schwanz hell aschfarben; die Seiten des Kopfes unter den
Augen und alle Theile des Unterleibes sind graulich weiß; die größeren Flügeldeckfedern und
die Schwungfedern dunkel schwarz mit grauen Rändern; der Schwanz ist länger als er
sonst bey den Manakins zu seyn pflegt und nicht abgestuft, sondern etwas eiförmig; die
Beine sind hellgrau; die äußeren Behen tief einwärts mit den mittlern vereint. Guiana
ist sein Vaterland.

Der goldköpfige Manakin.

(*Pipra erythrocephala*.)

Dies kleine niedliche Vögelchen ist nicht viel größer, als ein Zaunkönig; nämlich $3 \frac{1}{2}$ Zoll
lang; aber etwas stärker im Leibe. Der fünf Linien lange Schnabel hat eine mattgelbe

Farbe; der ganze Kopf und der Nacken sind lebhaft gold orangefarben; das übrige Gefieder ist schwarz. Es gibt einen Vogel, der dem hier beschriebenen in allen Stücken gleich kommt; ausgenommen, daß der Scheitel karmoisinroth ist.

Man weiß von beyder Oekonomie nur so viel, daß sie sich häufig in den Wäldern von Guiana aufhalten; eben so wenig, wie fast alle übrigen Manakins, aus Frey kommen, und ein ähnliches Gezwitzchen hören lassen, wie ihre Geschlechtsverwandten.

Der roth und schwarze Manakin.

(*Pipra aureola*.)

Bei Buffon führt dieses allerliebste Vögelchen den Namen pomeranzenfarbiger Manakin. Er ist ein wenig größer, als der vorige; 3 ½ Zoll lang, und hat einen sechs Linien langen Schnabel von schwarzer Farbe, an dessen Wurzel sich ringsumher eine orangefarbige Einfassung befindet. Kopf, Hals, Kehle, Brust und Bauch sind bey einigen orangefarben, bey andern karmoisinroth, welches gegen die schwarze Farbe des übrigen Gefieders gar schön absteht. Dieses Schwarz hat einen Glanz wie polirter Stahl. Beine und Klauen roth; auf den Flügeln sieht man einen weißen Fleck.

Das Weibchen unterscheidet sich bey dieser Gattung gar sehr vom Männchen. Sein Oberleib ist olivenfarbig mit einer bloßen Spur von Rothem, welches den Kopf wie eine Art Kranz umgibt; der Unterleib olivengelb. Junge Vögel sind durchaus olivenfarbig; Kopf, Kehle, Brust und Bauch überdies rothgefleckt.

Guiana ist das Vaterland des Vogels.

fie
rich

äl
pe

ae
en
r=
n=
ie=
nd

n.
ie
ne



Bürger- oder Neuntödter-Arten.

In unserem Bilderbuche sahen wir bereits schon mehrere Arten von Neuntödnern.

Gegenwärtige Tafel zeigt uns noch 6 andere, zum Theil schön gezeichnete Arten dieses Vogelgeschlechts.

Nro. 1. Der scherzhafte Bürger oder Spaßvogel.

(*Lanius jocosus*.)

Der schlanke gewandte Spaßvogel hat die Größe einer gewöhnlichen Feldlerche, und bewohnt mehrere Theile von China, Bengalen und der Küste Koromandel. Der Rücken und die Flügel sind gelbbraun, die Brust und der Bauch schmutzig weiß. Unter den Augen und am Hinterkopfe verlängern sich die Federn in einen lockenbraunen Federbusch.

Nro. 2. Der Unglücksvogel.

(*Lanius infustus*.)

Auf den ersten Blick sollte man glauben, dieser Vogel, so wie der vorige, gehöre zu den Drosseln, allein der gebogene Schnabel beweist hinlänglich, daß beyde zu den Neuntödnern gerechnet werden müssen. Der Unglücksvogel findet sich auf den Tiroler- und Schweizeralpen, in Frankreich und Italien. Man hält ihn seines angenehmen Gesanges wegen häufig in Käfigen. Er wird $7\frac{1}{2}$ Zoll lang, und hat ein angenehmes gelbrothes, blaues und braungezeichnetes Gefieder.

Den Namen Unglücksvogel erhielt er von abergläubischen Menschen — warum — weiß man nicht.

Nro. 3. Der schwarzköpfige Bürger.

(*Lanius melanocephalus*.)

Diesen schönen Bewohner der Südsee brachten erst die neueren Reisenden von dorthier zu uns. Seine Länge beträgt 6 Zoll. Die Hauptfarbe des ganzen Körpers ist olivengrün, der Schwanz hat ein breites, schwarzes Querband und gelbe Spitzen.

Nro. 4. Der canadische gehaubte Würger

(*Lanius canadensis*)

wird 6 Zoll lang, und findet sich in Canada. Auf dem Kopfe bilden die langen, hellbraunrothen Federn einen hängenden Busch. Die Brust ist ledergelb, der Bauch schmutzigweiß, der Rücken lohbraun, und die Flügel mit weißen Querbandern.

Nro. 5. Der blaue Würger.

(*Lanius bicolor*.)

Ein vorzüglich schöner Vogel, der auf der Insel Madagaskar zu Hause ist, und von Insekten lebt. Er ist etwas größer, als die vorige Art, und wird $6\frac{1}{2}$ Zoll lang.

Der obere Theil des Körpers ist himmelblau, Brust und Bauch glänzendweiß. Schnabel und Füße sind schwärzlich.

Nro. 6. Der gefleckte cayennische Würger

(*Lanius doliat*us)

hat die Größe des blauen Würgers, und der ganze Körper ist mit wellenförmigen, weißen und schwarzen Streifen bezeichnet. Er findet sich in Cayenne.

Würger- oder Neuntödter-Arten.

Von diesem Vogelgeschlechte sind die einheimischen Gattungen schon vorhin in unserem ausführlichen Texte beschrieben worden. Hier folgen nun einige schöne und merkwürdige ausländische Würger.

Der scherzhafte Bürger oder Spafsvogel.

(*Lanius jocosus*.)

Das ganze äußere Ansehen, die Schlankheit und Stellung des Körpers, und selbst der Schnabel dieses Vogels machen ihn den Drosseln, insonderheit der Amsel oder Schwarzdrossel so ähnlich, daß man geneigt wird, ihn mit Buffon zu den Drosseln zu rechnen. Man hat jedoch Gründe genug, ihn den Bürgern beizuzählen. Linnee gab ihm den Namen Spafsvogel. Warum? findet man nicht angemerkt. Er hat die Größe unserer Haubenlerche, und mißt 7 bis $7\frac{1}{2}$ Zoll in der Länge. Der Schnabel, welcher etwas gerader ist, als bey anderen Bürgern, hat eine kleine Einkerbung nahe an der Spitze, wodurch er den Bürgerschnäbeln ähnlich wird. Seine Länge beträgt acht Linien, und die Farbe ist schwärzlich. Der Wirbel hat eine schwarze Farbe, einige lange braune Federn ausgenommen, die eine Art von Federbusch bilden. Die Seiten des Kopfes, die Kehle und der Vordertheil des Halses sind weiß; von jedem Mundwinkel läuft ein schwarzer Strich nach hinten zu; und unter jedem Auge sieht man einen rothen Fleck von lebhaft rother Farbe. Der Oberleib ist braun; die unteren Theile sind schmutzig weiß; der Steiß ist rosenfarben. Am unteren Theile des Kopfes und der Brust erblickt man einen braunen bandförmigen Streifen; die Schwungfedern sind braun; der keilförmige Schwanz eben so; doch haben die vier äußeren Federn an jeder Seite eine weiße Spitze. Beine und Klauen sind braun oder schwärzlich.

Man hat auch Exemplare von diesem Vogel gesehen, welche eine schwarze Kehle und hellbraune Brust und Bauch hatten. Ueberdies gibt es noch andere Abweichungen.

Der Spafsvogel ist in den wärmeren Theilen des chinesischen Reichs, auf der malabarischen und koromandelschen Küste zu Hause.

Der Unglücksvogel.

(*Lanius infaustus*.)

Auch diese Gattung könnte man leicht für eine Drossel halten; und wirklich ist dieß von vielen Naturforschern geschehen, um so eher, da sie diesen Vögeln auch an Größe bey-

kommt; indeß bestimmt der Schnabel ihr eine Stelle unter den Würgern. Der Unglücks-
vogel, der in manchen Gegenden und bey Schriftstellern auch Steinamsel, Steinmerle, Ver-
traudsvogel und Steinvögel genannt wird, ist etwas kleiner, als unsere Amsel und bey-
nahe 3 Zoll lang. Der Schnabel mißt 1 Zoll, und hat eine schwärzliche Farbe; Kopf
und Hals sind dunkel aschfarben, und mit kleinen braunrothen Flecken bezeichnet. Der obere
Theil des Rückens sieht dunkelbraun aus, der untere ist viel heller, und fällt ins Aschfahle,
besonders gegen den Schwanz hin. Die Deckfedern der Flügel und ihre Schwungfedern
sind beynah schwärzlich oder schwarzbraun mit hellern Rändern; alle unteren Theile von
der Kehle an sind schön orangefarben mit einigen gelben und schwarzen Flecken und Pünkt-
chen. Der drey Zoll lange Schwanz besteht aus lohbraunen Federn, die beyden mittleren
ausgenommen, welche dunkelbraun sind. Die Flügelspitzen reichen bis zum Ende des
Schwanzes hinab. Die Beine sind schwärzlich.

Die hier gegebene Beschreibung ist vom Weibchen. Das Männchen scheint noch
unbeschrieben zu seyn; doch sagt man, es sey beynah eben so besiedert.

Der Unglücksvogel ist überhaupt noch nicht so bekannt, wie man es wünschen
möchte. Er wird in mehreren europäischen Ländern, doch nicht häufig angetroffen. In
Deutschland soll er die Tyroleralpen bewohnen, und auf den übrigen Alpen, selbst in Ita-
lien und in Rußland zu finden seyn. In der Beschreibung seiner Lebensart sind die Schrift-
steller verschiedener Meinung. Nach Einigen soll er die höchsten Felsenspitzen bewohnen,
und sich sogleich nach unzugänglichen Orten ziehen, wenn ihn der Jäger verfolge; daher
sey es äußerst schwer, ihn in seine Gewalt zu bekommen, und ihn näher kennen zu lernen.
Andere geben ihn hingegen für einen kühnen beherzten Vogel aus, der sich in den öden
Alpengegenden und Wildnissen zu den Reisenden geselle, wenn diese ihre Mahlzeit halten,
und die etwa hingefallenen Fleischbrocken verzehre. Vielleicht, meint man, ist hieraus der
Name Unglücksvogel entstanden. Es scheint jedoch eine abergläubische Idee bey dieser Be-
nennung zum Grunde zu liegen. Seine Stimme soll angenehm und der von einer Graß-
mücke ähnlich seyn. Auch soll er sehr geschickt die Stimme anderer Vögel nachzuahmen
verstehen. Mit den Krähen scheint er nicht geringe Aehnlichkeit zu haben; doch kommt er
in der Lebensart den Würgern noch mehr bey. Sein Nest weiß er in den Klüften der
Felsen so zu verstecken, daß es Niemand leicht findet. Das Weibchen legt 3 bis 4 Eyer,
und füttert die Jungen mit Würmern und Insekten auf. Dieß sind denn auch die Nah-
rungsmittel der Alten. Man soll die Jungen leicht aufziehen, und in Käfigen als ange-
nehme Sangvögel unterhalten können.

Die naturhistorischen Schriftsteller führen noch einen kleineren Unglücksvogel an,
der außer der geringern Größe nur wenig in der Farbe von dem größeren abweicht. Ob
beyde verschiedene Gattungen, oder Spielarten, oder gar derselbe Vogel sind, und in wie
fern überhaupt der Unglücksvogel von der auch in Deutschland bekannten Steinamsel oder

Steindrossel verschieden sey, das wußte man lange Zeit nicht zu bestimmen. Jetzt weiß man gewiß, daß dieser sogenannte kleinere Unglücksvogel weder ein Bürger, noch ein Rabe, sondern das junge Männchen der Steindrossel ist, die man im nördlichen Deutschland antrifft.

Der schwarzköpfige Bürger.

(*Lanius melanocephalus.*)

Diese schöne Gattung ist erst durch die neueren Reisenden aus der Südsee mitgebracht worden, wo man sie auf den Sandwichsinseln fand. Sie mißt in der Länge nicht über 6 Zoll, und hat einen kurzen schwarzen Schnabel, der ganz den Schnäbeln unserer einheimischen Bürger gleicht. Der Scheitel, die Seiten des Kopfes und die Kehle sind glänzend tiefschwarz, alle oberen Theile des Körpers schön olivengrün; die untern eben so, doch etwas heller. Der Bürzel hat eine dunklere Farbe; eben so die Schwingen, wovon die kleinern olivengrün gerändert sind. Der zugerundete Schwanz ist zur Hälfte nach der Wurzel hin olivengrün, wie der Rücken; hierauf folgt eine tiefschwarze breite Binde und endlich gelbe Spitzen, die in der Mitte an Kürze zunehmen.

Der canadische gehaubte Bürger.

(*Lanius canadensis.*)

Er wohnt in Canada, und kommt an Größe unserem rothköpfigen Bürger, oder dem sogenannten Finkenbeißer bey. Seine Länge beträgt 6 Zoll. Der starke, dunkelbraune Schnabel ist 4 bis 5 Linien lang, und der Oberkiefer vorn sehr spizig herab gebogen. An den Nasenlöchern und Mundwinkeln stehen schwarze Borsten. Der Scheitel ist hellbraunroth oder vielmehr lohfarben; die Federn bilden wegen ihrer Länge einen starken Kopf oder

39115 Hft.

6

Busch, der hinten über steht. Die Seiten des Kopfes fallen ins Schwärzliche, und sind mit schmutzig weißen Flecken bezeichnet. In der Figur ist's gerade umgekehrt. Der Hinterhals und der Rücken sind rothbraun; die Kehle, der Vorderhals und die Brust hell lohgelb, und mit länglichen braunen Flecken bezeichnet; Bauch, Seiten, Schenkel und die unteren Schwanzdeckfedern hell aschfarben; die Flügeldeckfedern dagegen schwärzlich mit weißen Rändern; die Schwungfedern und der Schwanz sind eben so; die Beine und Klauen oben schwärzlich.

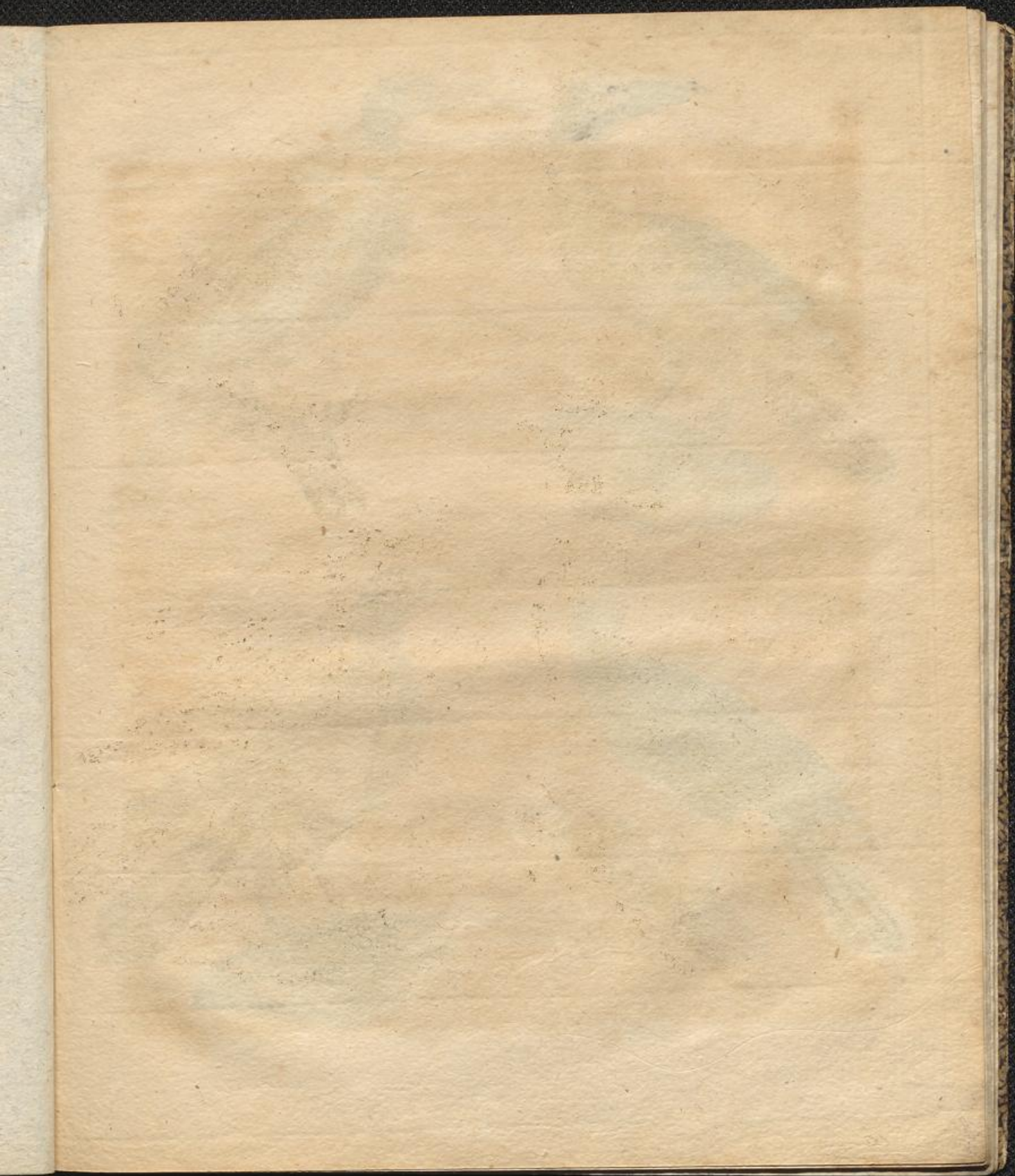
Da man diesen ausländischen Vogel nur durch ausgestopfte Exemplare in Europa kennt, so läßt sich über seine Sitten und Lebensart nichts anführen. Ohne Zweifel stimmt er darin mit den übrigen Würgern überein.

Der blaue Würger.

(*Lanius bicolor.*)

Eine noch schönere Gattung, welche die vorige ein wenig an Größe übertrifft. Der blaue Würger mißt $6\frac{1}{2}$ Zoll in der Länge. Sein starker Schnabel wird von Latham blau beschrieben, mag aber wohl eher schwarz, oder hornblau seyn. Um ihn her sind die Federn schwarz; der Kopf aber, so wie der ganze Oberleib ist prächtig himmel- oder vielmehr hell azurblau; der Unterleib überall schneeweiß. Die Schwungfedern sind schwarz mit einem blauen äußeren Rande; die beyden mittleren blau mit schwarzen Spitzen und Schäften; die vier nächsten auf jeder Seite am äußeren Rande blau, am inneren und an der Spitze schwarz; die äußerste Feder ist schwarz bis auf die Wurzel, welche eine blaue Außenseite hat. Beine und Klauen sind schwarz. Beym Weibchen ist das Blau nicht so schön und lebhaft, der Unterleib oben schmutzigweiß.

Dieser schöne Würger ist auf Madagaskar zu Hause, wo er von Insekten lebt.





Der gefleckte cayennische Würger.

(*Lanius doliatus*.)

Dieser Vogel hat in der Farbe seines Gefieders mit dem Kuckuck viel Aehnlichkeit, doch kommt er an Größe nur einer Grasmücke bey, und ist $6 \frac{1}{2}$ Zoll lang. Sein sechs Linien langer Schnabel hat eine dunkelbraune Farbe, und ist an der Wurzel mit kleinen steifen Borsten besetzt. Auf dem Kopfe bilden die etwas verlängerten Federn einen kleinen Busch. Das ganze Gefieder ist von braunschwarzer oder schwärzlicher Grundfarbe, und überall mehr oder weniger mit weißen Quer- und Wellenlinien, und kleineren oder größeren Flecken bestreut. Die untern Theile sind am hellsten; Schwung- und Schwanzfedern, wie der übrige Leib; Beine und Klauen braun. Die Heimath ist Cayenne.

Vögel LIII.

Merkwürdige ausländische Vögel.

Nro. 1. Der Nashornvogel.

(*Buceros Rhinoceros*.)

Der eigentliche Nashorn- oder Rhinocerosvogel findet sich in den heißen Ländern von Afrika, und hat seinen Namen von dem hornähnlichen Aussage auf dem Oberschnabel. Der ganze Schnabel ist leicht, und besteht aus einer pergamentartigen Haut, so daß er dem Vogel nicht beschwerlich wird. Unser Nashornvogel hat die Größe eines Truthahns, und ist ganz mit einem schwarzblauen Gefieder bedeckt.

Nro. 2. Der abyssinische Hornvogel.

(*Buceros abyssinicus*.)

Ein schwerfälliger Vogel, der an Gestalt unseren Raben gleicht, aber die Größe des Vorigen erreicht. Auf dem Schnabel sitzt eine dritthalb Zoll hohe Erhöhung oder

Horn. Eine violette, kahle Haut umgibt die Augen und die Kehle; der übrige Körper bis auf die weißen großen Schwungfedern ist dunkel rufschwarz. Er nährt sich von Insekten.

Nro. 3. Der sechsfädige Paradiesvogel.

(*Paradisea aurea*.)

Dieser Paradiesvogel findet sich in Neu-Guinea, und zeichnet sich durch die sechs langen fahlen Federn aus, die zu beiden Seiten des Kopfs sitzen. Die Brust schillert goldgrün.

Nro. 4. Der stahlblaue Paradiesvogel

(*Paradisea viridis*)

bewohnt, wie der Vorige, Neu-Guinea, und ist ein schöner Vogel, dessen Gefieder eine glänzend stahlblaue Farbe hat.

Der Nashorn-Vogel.

(*Buceros Rhinoceros*.)

Dieser merkwürdige ausländische Vogel gehört zu einem Geschlechte von spechtartigen Vögeln, welches 16 Gattungen in sich begreift. Alle hieher gehörigen Vögel heißen wegen eines hornähnlichen Aufsatzes auf dem Oberkiefer des Schnabels Horn-Rhinoceros, oder Nashornvögel und Kalao's. Eine Gattung davon, der malabarische Kalao, ist schon oben (Heft IX. Taf. 42. Fig. 3. des Bilderbuchs abgebildet, und Band I. S. 623. des ausführlichen Textes) beschrieben worden. Alle Horn-Vögel haben einen großen und gebogenen Schnabel, und der Aufsatz auf demselben gleicht nur bei einigen einem Horne, bey anderen einem zweiten Schnabel, und ist immer von der Materie des eigentlichen Schnabels; bei manchen erscheint er nur als ein kleiner Auswuchs oder als Erhöhung. Die Ränder des Schnabels sind bey diesen Vögeln gekerbt. Die kleinen runden Nasenlöcher stehen hinter der Schnabelwurzel; die Zunge ist schmal und kurz; die Beine sind geschuppt, und von den 4 Beinen stehen 3 vor, und eine rückwärts.

Man kennt die Sitten und Lebensart dieser Vögel noch wenig. Zwar hat man manche schon lebendig in Europa gehabt; aber an ihnen konnte man wenigstens die Lebensart, wie sie in der freien Natur ist, nicht beobachten. Von einigen Gattungen ist zur Zeit das Vaterland noch unbekannt. Eine einzige lebt in Neuhollland; die übrigen sind alle in den heißen Ländern, oder innerhalb der Wendekreise in Asien und Afrika einheimisch. Sie scheinen in der alten Welt dieselbe Stelle einzunehmen, als die Pfeffervögel in Amerika.

Was den eigentlichen Rhinoceros- oder Nashornvogel betrifft, so gleicht er an Größe einem Truthahn; mißt in der Länge 4 Fuß, und hat einen fußlangen Schwanz; der 10 Zoll lange Schnabel ist an der Wurzel dritthalb Zoll dick; seiner ganzen Länge nach merklich gebogen; vorn sehr spizig auslaufend, und an beiden Kinnladen sehr unregelmäßig gezackt oder gezähnt. Der Aufsatz der oberen Kinnlade hat beinahe die Gestalt, wie das Horn des Rhinoceros; nimmt dicht an der Wurzel des Schnabels seinen Anfang, wo er stumpf abgeschnitten ist, und endigt dann in eine umgekrümmte stumpfe Spitze. An Dicke steht er dem Schnabel kaum nach, und er würde auch fast so lang seyn, wenn er nicht so gekrümmt wäre. Die Materie des Schnabels ist nicht fest und hornartig, sondern mehr wie Pergament, und gibt Eindrücken nach. Gleiche Verwandniß hat es mit dem Aufsatze, welcher mit dem Oberkiefer verwachsen und inwendig hohl ist. Der Oberkiefer hat an der Wurzel eine hellrothe, übrigens eine gelblichweiße Farbe; der Unterkiefer sieht ganz gelblichweiß aus; der Aufsatz ist theils roth, theils gelblichweiß. Den ganzen Körper deckt ein schwarzes Gefieder, welches nur an der Schwanzspitze ins Weißlichschwarze fällt; die Beine sind grau.

Der Nashorn-Vogel bewohnt die größeren ostindischen Inseln und Afrika. Er soll Ratten, Mäuse und andere Thiere, so wie das Nas derselben fressen, und den Jägern folgen, um die Eingeweide der erlegten und ausgeweideten Thiere zu verzehren. Der Schnabel leistet dem Vogel beim Fressen keine andere Dienste, als daß er die gefangenen Thiere damit etwas breit drückt, dann in die Höhe schleudert, und zum Verschlucken wieder auffängt. Die Beute zu zerreißen ist er zu weich.

Welchen Zweck der sonderbare Aufsatz des Schnabels habe, ist noch nicht mit Gewißheit zu bestimmen; so viel darf man indeß als unbezweifelt voraussetzen, daß er nicht, wie Buffon meinte, dem Vogel bloß zur Last sey. Wir finden kein Beispiel, daß die Natur irgend ein Thier durch einen zwecklosen Theil des Körpers belästigt hätte; vielmehr zeigt sie in der Anordnung der kleinsten Theile ihrer Werke die höchste Weisheit, obgleich wir bisweilen das Gegentheil zu finden glauben. Der ganze Schnabel des Nashorn-Vogels scheint auch schon ohne den Aufsatz viel zu groß zu seyn, und dem Thiere überall, besonders im Fluge beschwerlich zu fallen. Der abentheuerliche Aufsatz muß nun dem Anscheine nach das Ubergewicht des Vorderleibes noch mehr vergrößern, mithin das Gleichgewicht im Fluge gänzlich stören; allein dieß scheint nur so. Bedenkt man, daß Schnabel

und Kussag aus einer dünnen pergamentähnlichen Masse gebildet, und dabei hohl sind, so ergiebt sich ihre große Leichtigkeit von selbst. Freilich macht eben diese große Leichtigkeit, daß der Vogel mit seinem großen Schnabel weder zerreißen noch zermalmen kann; doch dessen bedarf er nicht, weil sein Magen die ganz verschluckten Speisen hinlänglich verdaut. Es läßt sich aber ein ganz anderer Zweck denken, den der ungemein große Schnabel mit seinem sonderbaren Kussage haben kann, nämlich ein solcher Grad von Verfeinerung der Geruchswerkzeuge, wovon man unter den Vögeln nur wenig Beispiele antrifft. Alle Säugethiere von sehr scharfem Geruch haben eine ungemein große, obgleich in einander gefaltete Nasenschleimhaut, welche das eigentliche Organ des Geruchs ist, z. B. die Hunde. Da bei den Vögeln die Geruchswerkzeuge mit dem Schnabel verbunden sind, und die Schleimhaut einen Theil der innern Höhle desselben umkleidet, so konnte sie nicht so gefaltet und dadurch der Geruch verstärkt werden, wie bei Hunden und anderen Säugethiere, wo die Nase eine eigene Hervorragung ausmacht. Wollte die Natur einen Vogel mit einer ausgezeichneten Geruchsschärfe begaben; so mußte die innere Höhle des Schnabels eine hinlängliche Fläche darbieten, über welche sich die ungewöhnlich große Schleimhaut verbreiten konnte. Vielleicht also, daß bei den Hornvögeln nicht nur die Wurzelhöhle des Oberkiefers, sondern zugleich auch der Kussag mit der Nasenschleimhaut überkleidet, und dadurch der Geruch dieser Thiere zu einem hohen Grade verfeinert ist. Da diese Vögel auch auf Nas und vielleicht darauf ganz vorzüglich angewiesen sind, so konnte ihnen ein besonders scharfer Geruch keines Weges unnütz seyn, und wer weiß, welche besondere Umstände in ihrer Lebensart denselben um so nöthiger machen.

Der abyssinische Hornvogel.

(*Buceros abyssinicus*.)

Die Größe dieser Gattung wird verschieden angegeben. Bruce, welcher selbst in Abyssinien war, und den Vogel also in seinem Vaterlande beobachtete, gibt ihm eine Länge von 3 Fuß und 10 Zoll; demnach kommt er ungefähr dem vorigen gleich; doch hat er in der Gestalt mehr mit dem Raben gemein. Der 9 Zoll lange dicke Schnabel ist nur wenig gebogen, an den Seiten zusammengedrückt, und die obere Kinnlade an der Wurzel mit einer halbkreisförmigen Hervorragung versehen, welche dritthalb Zoll im Durchmesser hält, und einigermaßen dem Helme des Casuars gleicht. Bruce nennt diese Hervorragung ein Horn und sagt, daß es bald auf dem Schnabel, bald vorn am Kopfe vor der Wurzel des Schnabels stehe. Der Masse oder Substanz nach kommt es ganz mit dem Schnabel überein, ist

aber so dünn, daß es dem Fingerdrucke leicht nachgibt. Schnabel und Auffatz sehen rußschwarz aus; aber an der Wurzel des Oberkiefers befindet sich auf jeder Seite eine röthliche Stelle. Die Augen umgibt eine kahle violettbraune Haut, welche sich auch längs der Kehle und eines Theiles des Halses herabzieht. Allenthalben hat das Gefieder eine dunkle rußschwarze Farbe; nur die großen Schwungfedern sind weiß und die Kleinern, nebst einem Theile der Flügeldeckfedern lohgelblichbraun. Die Beine sehen aschgrau aus, und sind länger, als bei der vorigen Gattung.

Geoffroy beschreibt den abyssinischen Hornvogel, welcher nach ihm mit dem afrikanischen einerley ist, bis auf die weißen Schwungfedern glänzendschwarz; den Auswuchs auf dem Schnabel daumenshoch, weit weicher, als die Substanz des Schnabels, und mit einer Oeffnung in Form eines Kleeblatts, welche 1 Zoll lang und anderthalb Zoll breit ist. Inwendig befindet sich ein zartes Häutchen, welches das Eindringen fremder Körper in die Hervorragung verhindert. Das Innere steht mit dem Kopfe in Verbindung. Nur erst, wenn der Vogel älter wird, zeigt sich die Oeffnung; so lange er jung ist, hat der Auffatz die oben beschriebene Form.

Abyssinien und andere Länder von Afrika sind das Vaterland dieses Vogels. Er bleibt mehrentheils auf der Erde, hat einen ziemlich langsamen Gang, wie der Rabe, doch schwerfälliger. Er fliegt auch nur langsam, kurze Strecken und niedrig. Gemeinlich sieht man ein Männchen und ein Weibchen, bisweilen auch ein Männchen und zwey Weibchen, aber nie mehr beisammen. Es sind mißtrauische Vögel, ungeachtet man sie, wenigstens in den Gegenden, wo heidnische Neger wohnen, nie schießt und schießen läßt. Die Neger halten sie nämlich für heilig und glauben, daß in dem Bezirk, wo ein solcher Vogel getödtet wird, Jedermann den Schnupfen bekomme. Nach Bruce soll er sich, der Aussage der Abyssinier zu Folge, vom Nase nähren, welches jedoch dieser Reisende nie selbst sah. Er fand vielmehr den Vogel öfters auf den Feldern, die mit dem Tes, einer abyssinischen Getreideart, besäet waren. An den Spizen dieses Getreides sitzen gemeinlich eine Menge grüner Käfer. Diese streift der Vogel ab, und daher findet man sie in Menge in seinem Magen. Ob diesem Fraße der fauligstinkende Geruch zuzuschreiben sey, welchen der Vogel aushaucht, ist ungewiß.

Der abyssinische Hornvogel nistet auf großen Bäumen, vorzüglich gern in der Nähe der Kirchen. Sein erstaunlich großes Nest ist bedeckt, wie ein Eisternest. Es sitzt nicht hoch über der Erde am Stamme fest. Das Weibchen soll 18 Eier ausbrüten.

Der sechsfädige Paradiesvogel.

(*Paradisea aurea.*)

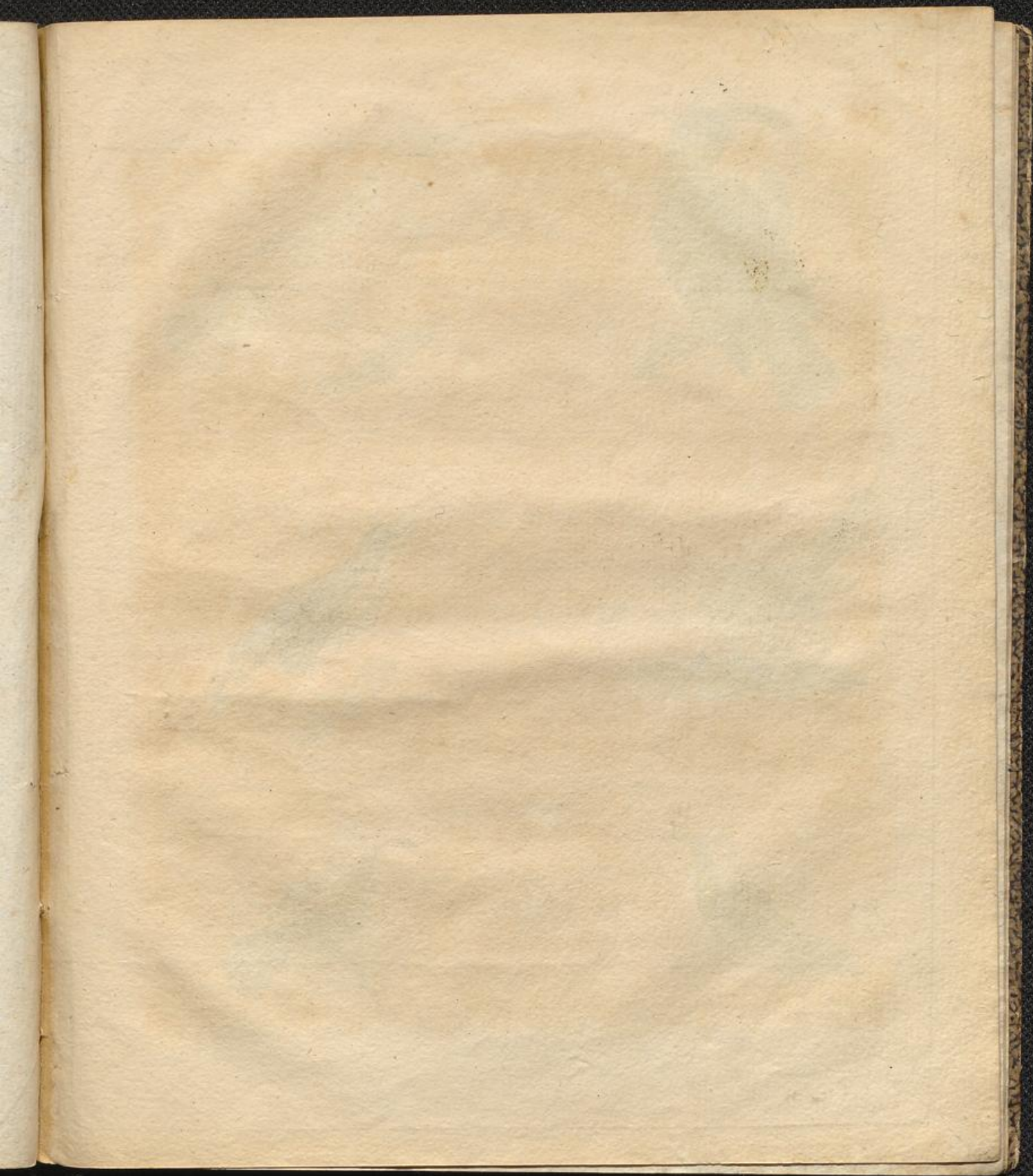
Auch von den prächtigen Paradiesvögeln haben wir bereits mehrere Gattungen kennen gelernt, und unsere Leser werden sich aus der Beschreibung derselben der wunderbaren Sagen noch erinnern, welche ehemals von diesen seltenen Vögeln selbst in Europa herumgingen. Der sechsfädige oder goldbrüstige Paradiesvogel, den wir hier abgebildet sehen, ist einer Turteltaube an Größe gleich; hat einen schwärzlichen Schnabel, und auf der Stirn gleich bei der Wurzel des Schnabels einen Federbusch, den er aufrichten und niederlegen kann. Dieser Federbusch besteht aus feinen, steifen Federn mit wenig Fasern, und ist zum Theil schwarz, einige Federn sind halb schwarz und halb weiß. Scheitel, Wangen und Kehle schillern violetschwarz; Vorderhals und Brust prächtig goldgrün. Ein großer Fleck von derselben Farbe befindet sich auf dem Hinterhals. Der Rücken ist dunkelschwarz mit violettem Glanze, Schwanz und Flügel sehen schwarz aus. Unter jedem Flügel sind lange, schwarze Federn gewurzelt, welche weit hervorstehen, und im Ruhestande die Flügel bedecken und umfassen; die Fahnen derselben sind noch lockerer, als an den Straußfedern. Ein sehr sonderbares Ansehen erhält der Vogel durch die 6 langen, dünnen, fadenähnlichen Federn, wovon an jeder Seite des Kopfs um die Ohren 3 stehen. Sie sind durchaus fahnenlos, die Spitze allein ausgenommen, und so lang, daß sie sich über ein Viertel des Schwanzes erstrecken, wenn sie der Vogel niederlegt. Der Schwanz ist etwas keilförmig, und die Beine sind schwarz.

Man hat Exemplare von diesem Vogel in Europa gehabt, welchen die langen Ohrenfedern fehlten. Da man aber deutliche Spuren derselben fand, so waren sie vermuthlich ausgefallen; auch wäre es sehr möglich, daß nur das Männchen sie führte. New guinea, wahrscheinlich das Geburtsland des ganzen Geschlechts, ist auch die Heimat des sechsfädigen Paradiesvogels.

Der stahlblaue Paradiesvogel.

(*Paradisea viridis.*)

Diese Gattung ist mit der vorigen ungefähr von einerlei Größe; aber etwas schlanker und länger. Der Schnabel zeichnet sich sowohl durch seine ansehnliche Dicke, als auch durch





die Länge von den Schnäbeln der übrigen Paradiesvögel aus, so daß man hiernach geneigt seyn möchte, den Vogel zu den Pirolen zu rechnen, wenn er nicht übrigens alle Merkmale der Paradiesvögel an sich trüge. Die Farbe des Schnabels ist schwarz. Das Kopfgefieder gleicht dem Sammet, und spielt aus dem Blauen ins Grüne und Meergrüne. Alle übrigen Theile des Körpers, Rücken, Brust, Bauch, Steiß und Flügel haben eine glänzend stahlblaue Farbe; der Schwanz ist schwärzlich, und die Beine sind dunkelashgrau.

Auch dieser Paradiesvogel wohnt in Neuguinea.

Vögel LVI.

Baumläufer und Colibris.

Nro. 1. Der Mauerspecht.

(*Certhia muraria*.)

Der Mauerspecht (Mauerkletterer oder Mauerläufer) gehört zu dem Geschlechte der Baumläufer, und heißt deswegen der Mauerspecht, weil er eben so leicht, wie der Specht an den Bäumen, an den Mauern hinanläuft, und Spinnen und kleine Insekten zu seiner Nahrung aufsucht. Dieser schöne Vogel lebt in Italien, Frankreich und im mittleren Deutschland sehr einsam. Er nistet in Mauerritzen, hohlen Bäumen, und besonders gern auf Kirchhöfen, und in den Weinhäusern in Todtenschädeln, daher er auch oft der Todtenvogel genannt wird. Er ist so groß, als ein Sperling.

Nro. 2. Der dunkelgrüne Baumläufer.

(*Certhia obscura*.)

Dieser artige Vogel lebt auf den Sandwichsinseln im stillen Meere, und die Insulaner brauchen seine schönen dunkelgrünen Federn zu ihrem Putze. Er ist besonders merkwürdig wegen seines ganz sichelkrummen Schnabels, und seiner mit Haaren büstenartig besetzten Zunge, womit er theils Insekten aus den Baumrissen herausscholt, theils Honigsaft aus den Blumenkelchen saugt.

3918 Hst.

Nro. 3. Der schwarzblaue Baumläufer

(Certhia cyanea)

lebt im südlichen Amerika, und ist wegen seines glänzendblauen und schwarzen Gefieders einer der schönsten amerikanischen Vögel. Er nährt sich gleichfalls von Insekten und Blumenstaub.

Nro. 4. Der Cardinal.

(Certhia cardinalis.)

Dieser schöne Baumläufer lebt auf den Inseln der Südsee, und hat seinen Namen von der prächtig rothen Farbe seines Gefieders, welche durch das Schwarze der Flügel und des Schwanzes noch mehr erhoben wird. Er nährt sich nicht, wie die anderen Baumläufer, von Insekten, sondern bloß vom Honigsaft der Blumen.

Nro. 5. Der gepuhte Colibri.

(Trochilus ornatus.)

Nro. 6. Der rubinköpfige Colibri.

(Trochilus moschitos.)

Wir kennen die Colibri's schon aus den frühern Hefen unsers Bilderbuchs als die kleinsten und schönsten Vogelarten. Es gibt mehr als 70 Gattungen davon, die alle nur in den heißen Himmelsstrichen von Amerika, Ostindien und Afrika leben, und sich alle bloß vom Honigsaft der Blumen nähren, den sie mit ihren zarten Schnäbelchen aus den Blumenkelchen saugen.

Diese beyden Gattungen, davon jeder Vogel nur 3 Zoll lang ist, sind besonders wegen ihres prächtigen Gefieders merkwürdig. Man nennt Nro. 5. den gepuhten Colibri wegen der schönen Federbüsche, die er an beiden Backen und auf dem Kopfe hat, und Nro. 6. den rubinköpfigen (oder die Rubinkappe), weil sein Kopf und Hals wie ein Rubin glänzen. Beide Gattungen leben bloß in Südamerika.

Baumläufer und Colibris.

Unter den Vögeln der zweyten Ordnung des Linneischen Systems machen die Baumläufer, von Einigen auch Baumkletterer genannt, eins der zahlreichsten Geschlechter aus.

Durch die Entdeckungen auf den Inseln des Südmeers, auf Neuhoiland u. s. w. hat man dasselbe auf 77 Gattungen vermehrt, worunter sich Vögel von großer Schönheit finden. Die Naturforscher pflegen das Geschlecht der Baumläufer zwischen das der Biekehopsen und der Kolibris zu stellen. Mit den Erstern haben diese Vögel wenig, mit den Letztern desto größere Aehnlichkeit. Wenn jedoch manche Ornithologen beyde unter einander mengten, so fehlten sie sehr; denn so groß auch die Aehnlichkeit zwischen Baumläufern und Kolibris immer seyn mag; so sehr sie einander an Größe, an Wuchse, an Form des Schnabels und in anderer Hinsicht gleichen; so zeigt doch eine nähere Betrachtung beyder Geschlechter sehr merkliche Abweichungen. Der Schnabel ist bey den Baumläufern dünne, scharf zugespitzt und allemal gekrümmt; die Nasenlöcher sind bey den mehrsten sehr klein; die Junge hat eine unbestimmte Form; die Füße sind ziemlich stark; 3 Zehen stehen an denselben vorwärts und ein größerer rückwärts; die Klauen sind stark gekrümmt und lang; der Schwanz enthält zwölf Federn. Dieß alles ist bey den Kolibris anders, obgleich man nicht läugnen kann, daß durch viele Gattungen in beyden Geschlechtern ein allmählicher Ubergang statt findet, der die genaue Bestimmung der Gränze erschwert. Außerdem bemerkt man noch, daß die Baumläufer nicht so eng auf einen gewissen Erdstrich eingeschränkt sind, wie die Kolibris; sondern man trifft sie in allen Theilen der Erde, in Norden und Süden an. Wenn man die Lebensart aller ausländischen Gattungen genau kannte, so würde man noch mehr Unterscheidungszeichen zwischen den Baumläufern und Kolibris angeben können. Sehr richtig würde dasjenige seyn, welches von dem Klettern und Besteigen der Baumstämme hergenommen wäre. Wüßte man, ob alle Baumläufer wirklich so, wie der unsrige, nach Art der Spechte an den Baumstämmen hinankletterten, so gäbe dieses ein untrügliches Unterscheidungsmerkmal ab, da man an keinem der Kolibris diese Eigenschaft wahrgenommen hat. Die Art, sich zu nähren, würde sehr genau die Gränzlinie zwischen Baumläufern und Kolibris bestimmen, wenn jene sämmtlich von Insekten lebten, und alle Kolibris bloß Honigsaft aus den Blumen saugten. Es läßt sich aber nicht einmal das Letztere sicher behaupten, sondern es scheint vielmehr gewiß zu seyn, daß mehrere Kolibris auch in den Blüten sich aufhaltende Insekten verzehren. Von vielen Baumläufern ist's eben so gewiß, daß sie nach Art der Kolibris auch Blumensäfte einsaugen; denn ihre Zunge ist dazu gebildet. Ubrigens müssen wir noch bemerken, daß es noch nicht völlig ausgemacht ist, ob alle 77 Baumläufer, die man als so viele Gattungen betrachtet, wirklich specifisch verschieden sind; da man weiß, daß viele dieser Vögel ihre bestimmte Farbe und Zeichnung erst im dritten Jahre erhalten.

Alle Reisenden bestätigen es, daß die Gattungen der Baumläufer in wärmeren Erdstrichen viel zahlreicher sind, als in nördlichen Ländern, und der Grund hiervon läßt sich leicht in ihrer Nahrung entdecken. — Wenn der grüne Baumläufer (*Certhia viridis*), den Scopoli in Krain gefunden hat, nicht irgend eine Spielart von den gemeinen ist, so gibt es in Deutschland drey verschiedene Gattungen Baumläufer. Hiervon ist der gemeine schon oben in unserm Commentar beschrieben. Hier folgt nun

Der sogenannte Mauer specht.

(*Certhia muraria*.)

Der Mauer specht, Mauerläufer, Mauerkletterer, der Kletterspecht, Todtenvogel, und wie man sonst dieses niedliche Geschöpf noch nennen mag, ist ungefähr so groß, wie der Hausperling, aber von schlankerem Bausse. Er mißt von der Schnabelspitze bis zum Ende des Schwanzes sieben, und mit ausgespannten Flügeln in der Breite zehn und einen halben Zoll. Der breite, hinten abgerundete Schwanz ist kaum über 2 Zoll lang; der dünne, sehr spitzige, sichelförmig gebogene, glänzend schwarze Schnabel $\frac{1}{2}$ Zoll lang. Die Augen sind dunkelbraun; die Beine hell schwarz mit glänzend schwarzen Klauen. Am Vordertheile des Kopfes hat das Gefieder eine aschgraubräunliche, sonst am ganzen Oberleibe eine hellaschgraue Farbe; die Steißfedern und der Unterleib sind dunkler; die Wangen und der Unterhals weiß. Ein schwarzer Fleck an der Kehle zieht sich nach dem Halse herab und verläuft sich daselbst. Die Schwungfedern sind bläulich schwarz; die vier ersten mit zwey rundlich weißen Flecken auf der inneren Fahne; die sechs folgenden mit hellaschgrauen Spitzen; die schmalen Fahnen sind hochroth; die kleineren Deckfedern rosenfarben, und die größeren auf der innern Fahne braunschwarz, auf den schmalen aber hochroth. Der Schwanz ist glänzend schwarz; alle Federn haben eine hellaschgrane Einfassung, und die beyden äußersten sind von der Spitze an einen halben Zoll weiß.

Das Weibchen unterscheidet sich bloß dadurch, daß ihm der schwarze Fleck an der Kehle fehlt, welche ganz weiß ist.

Der Mauer specht ist im südlichen Europa, namentlich in vielen Gegenden Italiens, in Frankreich, besonders in Auvergne, und auch, obwohl seltner, im südlichen Deutschland zu Hause. Im mittleren Deutschland soll er im Saalfeldischen nicht sehr selten seyn; auch hat man ihn schon verschiednemal um Halle und in einigen anderen Gegenden an der Saale gesehen. Im nördlichen Deutschland ist er noch von Niemand beobachtet worden. Nach Scopoli wandert er einzeln am Ende des Herbstes im südlichen Deutschland. Diese Wanderung mag vielleicht bloß in einem Streichen von einem Orte zum anderen bestehen, so wie auch der gemeine Baumläufer im Herbst und Winter wohl Meilenweit umher streicht. Der Mauer specht ist ein unruhiger, lebhafter Vogel, der sich nicht in Gesellschaft, sondern nur einzeln oder zu zwey und drey an den Mauern alter Gebäud, in Städten und Dörfern, oder bey abgelegenen Kirchen und Schlössern aufhält. Er klettert sehr geschickt, und zwar tanzend und stoßweise die rauhen Mauern und Wände der Gebäude, aber auch die Bäume hinan, und sucht Spinnen, Fliegen und andere ihm zur Nahrung angewiesene Insekten aus den Ritzen hervor. Sein Flug gleicht dem des Wiedehopfs.

Nach Bechstein soll er gar keine Stimme hören lassen; Latham sagt dagegen, daß man seine starke, laute und melodische Stimme weit hören könne.

Das Nest des Mauerpechtes trifft man in Baumhöhlen, in Mauerritzen und auf Begräbnißplätzen unter Todtenbeinen, zumal in Hirnschädeln an. Weiter weiß man auch nichts von seiner Fortpflanzung. — Da er nicht scheu ist, so kann man ihn leicht erlegen.

Der dunkelgrüne Baumläufer.

(*Certhia obscura.*)

Er ist fast noch etwas größer, als der vorige. Sein merkwürdiger Schnabel ist $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, und halbzielförmig gebogen. Die untere Kinnlade ist beträchtlich kürzer, als die obere; beyde sind bräunlichschwarz. Die Nasenlöcher deckt eine feine dünne Haut. Zwischen dem Schnabel und den Augen läuft ein brauner Streif. Die Hauptfarbe des Gefieders ist olivengrün, an einigen Stellen, zumal am Unterleibe, wo es ins Gelbliche spielt, viel heller als oberhalb; Schwanz- und Schwungfedern sind sehr dunkel; der Schwanz am Ende gleich gerundet und etwas gelblich grün gesäumt. Die Beine sind dunkelbraun; die Kniefedern weiß.

Dieser Baumläufer findet sich auf den Sandwichsinseln ziemlich häufig. Es ist wahrscheinlich derjenige, welcher auf O-Waihi Akaiearna genannt wird. Die Sandwichsulaner sammeln seine, so wie die Federn mehrerer schönen dort einheimischen Baumläufer, und verfertigen daraus einen Puz, womit sie sich zieren.

Der schwarzblaue Baumläufer.

(*Certhia cyanea.*)

Diese überaus schöne Gattung lebt in den wärmeren Gegenden von Amerika, zumal in Cayenne und Brasilien. Sie übertrifft unsern gemeinen Baumläufer an Größe, denn sie mißt beynähe $4\frac{1}{2}$ Zoll in der Länge; der beynähe 3 Viertel Zoll lange Schnabel ist schwarz;

die Zunge so lang, wie der Schnabel, und mit feinen Härchen gefranzt. Der Scheitel trägt ein bernsteinblaues Gefieder; der übrige Theil des Kopfes, die Kehle, der Vorderhals, die Brust, der Bauch, die Seiten, die Schenkel, der untere Theil des Rückens, der Bürzel und die oberen kleinen Deckfedern der Flügel und die Deckfedern des Schwanzes sind schön blau. Zu beyden Seiten des Kopfes läuft ein schwarzer Streifen, in welchem das Auge sitzt. Der Hinterhals und der obere Theil des Rückens sind sammtschwarz; die übrigen Deckfedern bey vielen Exemplaren schwefelgelb; die Schwungfedern an den äußeren Fahnen und an den Spitzen schwarz, von innen schwefelgelb, wodurch der Vogel im Fliegen ein ungemein reizendes Ansehen erhält. Der Schwanz ist schwarz; die Beine roth und die Klauen schwarz.

Nicht alle Exemplare haben diese so eben beschriebene Farbe. Bey einigen sieht man eine Mischung von Braun, bey andern von Schwarz an der Brust; bey manchen hat das Blaue einen violetten Anstrich. Die Beine sind bald orangefarben, bald gelb oder weißlich. Das Weibchen pflegt man dadurch zu unterscheiden, daß der untere Theil seiner Flügel gelblichgrau ist. Sehr wahrscheinlich beruht die Farbenverschiedenheit hauptsächlich mit auf dem verschiedenen Alter.

Der Cardinalkernbeißer.

(*Certhia cardinalis.*)

Dieses vortreffliche Vögelchen kommt unserm gemeinen Baumläufer an Größe gleich. Sein dünner äußerst zart gebildeter Schnabel ist so lang, wie der ganze Kopf, schwarz, und von der Mitte bis zur Spitze nur sehr wenig gekrümmt. Die lange, zur Hälfte mit Härchen gefranzte Zunge kann hervorgeschossen werden. Zwischen dem Schnabel und dem Auge befindet sich ein schwarzer Streifen, der die Augenlider rund umgibt; der Augenstern ist röthlich kastanienbraun; der Kopf, der Hals und die Brust karmosinroth; längs der Mitte des Rückens herab bis zum Steiße läuft ein Streifen von der nämlichen Farbe; der übrige Körper ist schwarz; die Flügel und der Schwanz sind eben so; letzterer am Ende gleich; und im Ruhestande reichen die Flügel bis auf die Hälfte desselben hinab. Die Beine sind bleigrau und die Klauen schwarz.

Dieser schöne Baumläufer wurde auf der Insel Tanna im Südmeere in den angebauten Theilen derselben gefunden. Er ist dort häufig. Seine Nahrung besteht nicht,

wie die der übrigen seines Geschlechts, in Insekten, sondern im Honigsafte der Blumen; daher auch seine Zunge zum Einsaugen dieses Saftes gebildet ist.

Der gepuhte Colibri.

(*Trochilus ornatus.*)

Die Geschichte der Kolibris ist ausführlich im ersten Bande des Commentars abgehandelt worden. Es sind von diesen Vögeln wenigstens siebenzig Gattungen bekannt, worunter der hier abgebildete sogenannte gepuhte Kolibri keiner der geringsten ist. Man hat ihn den Gepuhten genannt, weil sein Kopf zu beyden Seiten des Halses unter den Ohren mit Federbüscheln geziert ist, deren jeder aus 8 bis 9 Federn von verschiedener Länge besteht. Die längste dieser Federn misst über einen halben Zoll in der Länge; sie sind alle schmal, gelbroth, und am Ende mit einem glänzend grünen Fleck. Das Vögelchen, welches höchstens 3 Zoll lang ist, soll diese Büschel nach Willkühr aufrichten können.

Im Ruhestande liegen sie so, wie die Abbildung sie zeigt. Auf dem Scheitel steht ein gleichlanger und eben so gefärbter Federbusch, der wahrscheinlich auch aufgerichtet werden kann. Sonst sind der Kopf und alle übrigen Theile des Körpers goldgrün. Über den Steiß geht ein weißes Band; jenseits desselben bis ans Ende des Schwanzes ist die Farbe braun bis auf den unteren Theil des Bauchs, welcher weiß ist. Die Federn an der Kehle und am Vorderhalse sind von reicher goldgrüner Farbe; von unten betrachtet, erscheinen sie braun und ohne Glanz.

Dem Weibchen fehlt die Verzierung des Kopfs; auch zeigt es sonst noch einige Verschiedenheiten in der Farbe. Dieses allertliebste Vögelchen ist in Cayenne zu Hause.

Der rubinköpfige Colibri.

(*Trochilus moschitus.*)

Nach Markgraf ist er der schönste unter allen Kolibris. Seine ganze Länge beträgt 3 Zoll und 4 Linien; der schwärzliche Schnabel ist 8 Linien lang. Der Scheitel und ganz

ze Hinterhals haben völlig ein so glänzendes, herrliches Roth, wie der Rubin; der obere Theil des Leibes ist braun mit einer Mischung von Goldgrün. Fermin nennt diese Farbe dunkelroth. Kehle und Vorderhals zeigen die prächtigste Topasfarbe, welche unergleichlich gegen die Rubinenfarbe des Hinterhalses absticht; Bauch, Schenkel und Seiten sind braun, am untern Theile des Bauchs aber bemerkt man einen weißen Fleck zu beyden Seiten. Der Schwanz ist röthlich purpurfarben, nach Fermin orangegelb, und an den Enden ins Violette gehend. Seine beyden mittleren Federn sind die kürzesten. Beine und Nägel sehen schwarz aus.

Bei dem Weibchen ist nicht die ganze Kehle und der ganze Unterhals, sondern nur ein Streif daselbst topasfarben; die übrigen Theile sind grünlich weiß — Brasilien, Guiana, Surinam, und überhaupt das wärmere Amerika ist die Heimath dieses Thierchens.

Fische. XXX.

D e l p h i n e.

Nro. 1. Der dickbauchige Delphin.

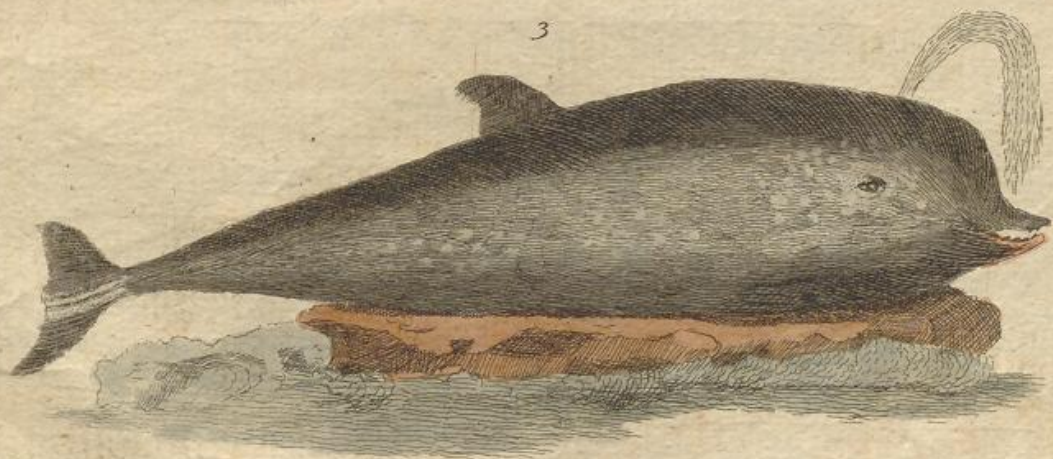
(*Delphinus ventricosus.*)

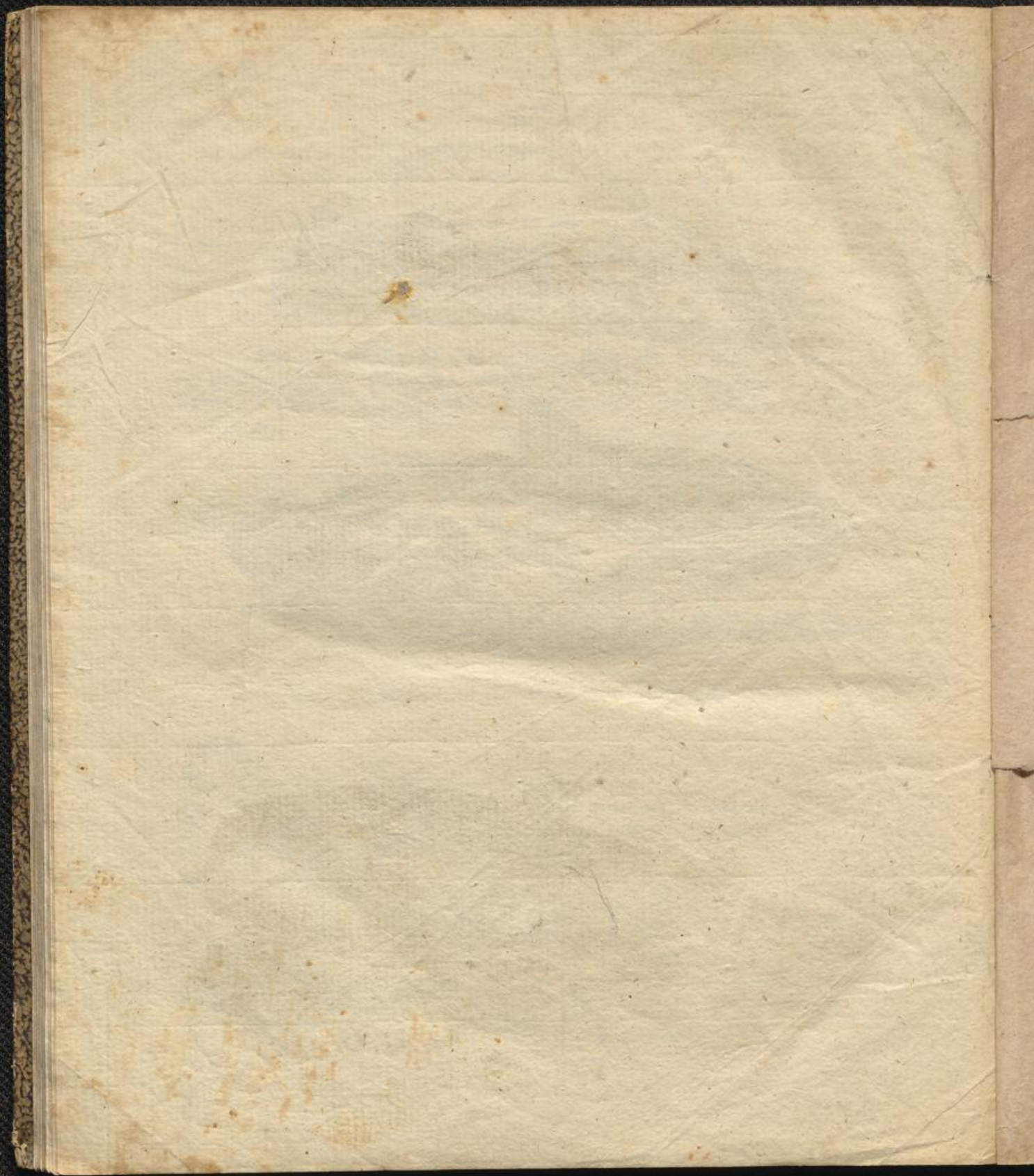
Den Namen hat dieser Delphin von seinem starken dicken Bauche. Er wird 12 bis 15 Fuß lang, und findet sich, wie die Delphinen überhaupt, in mehreren Gewässern. Der Oberkörper ist schwärzlich, was nach dem Bauche zu in das Weißliche übergeht. Er ist ein guter Schwimmer, und nährt sich vom Raube anderer Fische.

Nro. 2. Der milchweiße Delphin.

(*Delphinus leucas.*)

Dieser Bewohner der nördlichen Meere hat eine schöne milchweiße Farbe, die er aber erst in einem gewissen Alter erhält, denn jung sieht er graulich aus. Er wird 15 bis 18 Fuß lang, und zieht in ziemlicher Anzahl vereinigt, seiner Nahrung nach, die aus Häringen und anderen kleinen Fischen besteht. Diese Bünde gewähren der weißen Far-





be wegen ein angenehmes Schauspiel. Oft folgen sie auch den Fischerboten nach, und bringen bis in die Mündungen der Flüsse ein. Der Kopf ist im Verhältnisse des übrigen Körpers klein und zugespitzt, der Mund mit wenigen kleinen Zähnen besetzt.

Nro. 3. Der zahulose Delphin.

(*Delphinus edentulus*.)

Der zahulose Delphin ist größer, wie die beyden vorhergehenden Arten. Wie ein Schnabel steht an dem dicken Kopfe das spizige Maul, und gibt ihm ein sonderbares Ansehen. Die glatte Haut ist schwärzlich, mit weißen Punkten versehen. Er findet sich in mehreren Meeren, und gleicht in seiner Lebensart den übrigen Delphinen.

D e l p h i n e.

Die ausführliche Naturgeschichte der Delphine ist an einem andern Orte des Commentars geliefert worden. Hier werden noch einige Gattungen dieses Geschlechts von säugenden Sæthieren vorgestellt.

Der dickbauchige Delphin.

(*Delphinus ventricosus*.)

Man kennt diesen Delphin erst seit einigen Jahren, wenigstens wurde er sonst noch nicht unter diesem Geschlechtsnamen aufgeführt, weil seine Charakteristik sehr mangelhaft war. In Rücksicht der Geschlechtsmerkmale kommt er mit den übrigen Delphinen überein. Er wird 12 bis 15 Fuß lang, und öfters wohl noch länger. Sein dicker Bauch hat den Beisatz seines Namens veranlaßt. Seine Farbe ist oberhalb schwärzlich, fällt aber nach dem Bauche herab ins Weißliche. Er schwimmt schnell, lebt in verschiedenen Meeresgegenden, und nährt sich vom Raube der Fische, die er mit seinen Zähnen zu packen weiß.

Der milchweiße Delphin.

(*Delphinus leucas.*)

Auch diesen kannte man sonst noch nicht genau genug, um mit Sicherheit sein Geschlecht zu bestimmen. Man rechnete ihn erst zu den Wallfischen; dann zu den Gacheloten. Nachher beschrieb ihn *Cranz* in seiner Historie von Grönland, und dann *Pallas* ausführlich unter dem Namen *Seebeluge* in seinen Reisen. Einige nennen ihn sehr unschicklich *Weißfisch*. — Dieser Delphin wird 12 bis 18 Fuß lang, und erhält erst ausgewachsen seine milchweiße Farbe. Es soll auch Exemplare geben, deren Haut einen rosenfarbenen, andere, bey denen sie einen bläulichen Anstrich hat. Die Haut ist einen Zoll dick, der Speck aber 3 Zoll, und das Fleisch sieht roth aus. Die bläulichen Augen sind klein, das ziemlich stumpfe Maul auch klein und mit Zähnen besetzt.

Des engen Schlundes wegen kann er nur kleine Fische, z. B. Häringe und dergleichen verschlingen. Er lebt in Gesellschaft, und man sieht in den nördlichen Gewässern — seinem Aufenthalte — oft ganze Schaaren, Junge und Alte beisammen. Bisweilen folgen sie den Booten nach. Beim Schwimmen beugen sie den Schwanz einwärts, und stemmen sich auf diese Weise gleichsam wider das Wasser; daher kommt es, daß sie ungemein schnell schwimmen.

Das Weibchen bringt ein Junges zur Welt, welches Anfangs bläulich oder graulich aussieht, und erst mit zunehmendem Alter immer mehr ins Weiße übergeht.

Des weichen Specks wegen reißt bey'm Fange dieses Delphins der Harpun leicht aus, und man wendet auch keine sonderliche Mühe auf ihren Fang. Die Wallfischfänger sehen sie als Vorboten der Wallfische an.

Der zahnlose Delphin.

(*Delphinus edentulus.*)

Diese Gattung ist von sonderbarer Gestalt. Der dicke abgerundete Kopf läuft mit dem Rumpfe, ohne eine Spur von Halsverdünnung, keilförmig spitz nach hinten aus. Vorn am Kopfe steht das zugespitzte Maul, wie ein Schnabel. Man bemerkt in demselben kleinere und schwächere Zähne, wie bey andern Delphinen. Der glatte Körper hat eine schwärzliche Farbe, und ist hin und wieder mit weißen Punkten oder Flecken bestreut. In Hinsicht der Größe übertrifft dieser Delphin die beyden vorigen. Sein Aufenthalt ist das Meer, und seine Lebensart der der übrigen Delphine ähnlich.

